

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

89. Jahrgang No. 29

21. Juli 1944

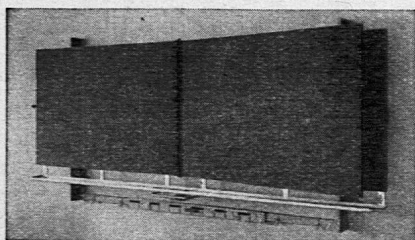
Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur

HONIGBUCHSEN

aus Aluminiumblech

Lagerbüchsen aus Weißblech, solange Vorrat

Blechwarenfabrik J. Vogel AG., Aesch-Basel

F. Zwald's Söhne
HERREN- & KNABENBEKLEIDUNG
NACHF. OSCAR TRAUNIG
NEUENGASSE 23. BERN

Ferienzeit, Reisezeit ..!

aber unbeschwerten Genuß haben Sie nur, wenn Sie während Ihrer Abwesenheit von zu Hause Ihre Wert-sachen und wichtigen Dokumente sicher aufbewahrt wissen. Unterlassen Sie es daher nicht, in unserer modernen, einbruch- und feuersicheren Tresoranlage ein Schrankfach zu mieten. Verschiedene Größen, bescheidene Gebühren

ZÜRCHER KANTONALBANK

Staatsgarantie

Grundkapital und Reserven Fr. 142 625 000.—

HAUPTSITZ, BAHNHOFSTRASSE 9, ZÜRICH 1

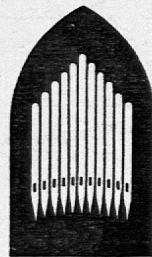
*Filialen und Agenturen auf Stadtgebiet
und im ganzen Kanton*

Davos

BIETET IHNEN DIESEN SOMMER:

Vom 1. Juli bis 15. September das
kombinierte Gäste-Abonnement
zu Fr. 10.— für 12 Tage. Es berechtigt zu:

2 Fahrten auf der Davos—Parsenn-Bahn, 3 Fahrten auf der Schatzalpbahn, freie Benützung des Autobus zwischen Dorf und Platz und des Strandbades im Davosersee und zur Beteiligung an den geführten Bergtouren.



31. JULI —

9. AUGUST

Arte antica

Gesellschaft der Freunde alter Musik
1. Musikalischer ferienkurs

Programm durch die Reisebüros und den Verkehrsverein Davos
Telephon 150

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

➔ Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.
Die Schriftleitung.

Gebildete Baslerin, mit eigenem Heim, möchte alleinstehenden, seriösen

pensionierten Lehrer

kennenlernen. Anonymes zwecklos. Briefe erbeten unter Chiffre SL 106 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

SCHULGEMEINDE MOLLIS

Die Stelle eines Sekundarlehrers (mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung) ist

neu zu besetzen

Bewerbungen sind bis 1. August 1944 an den Schulpräsidenten Dr. A. Büchi in Mollis erbeten.

P 7335 Gl (105)



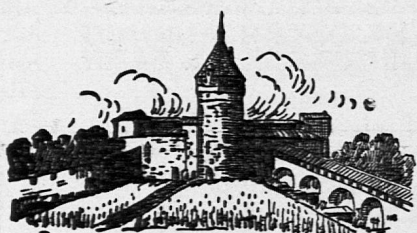
zu verkaufen

Größere Sammlungen der bekannten **Zürcher Neujaarsblätter** (je ca. 100 Jahrgänge) sowie Bücher, besonders Napoleon-Literatur, aus privater Hand direkt an Interessenten. — Anfragen erbeten unter Chiff. SL 104 an die Administration der Schweiz. Lehrerztg. Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Die zufolge Demission der bisherigen Inhaberin
frei gewordene Stelle einer

Lehrerin

an der *Unterschule Braunau* ist wieder zu besetzen. Jahresgehalt Fr. 3000.— plus Teuerungszulage nach den staatlichen Ansätzen, dazu freie Wohnung und Garten. Bewerberinnen, welche am thurgauischen Lehrerseminar ausgebildet wurden und das thurg. Lehrpatent besitzen, wollen sich melden unter Angabe von Herkunft, Alter, Konfession, bisheriger und gegenwärtiger Betätigung und unter Beilage von Zeugnissen beim Schulpräsidium Braunau. 103



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Obt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Alkoholfreies Restaurant Randenburg

Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 53451

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.



BLUMEN

Blühende und grüne Pflanzen, Kränze, sowie alle Arrangements für Freud und Leid erhalten Sie in grösster Auswahl sowie fachkundiger, geschmackvoller Zusammenstellung im gutgeführten:

Blumenhaus Wild Schaffhausen
Vordergasse 18, Tel. 52167

ROBERT EGLI

Vorstadt 43, Telefon 51110



Offiziersuniformen
und Mäntel



PFAFF Mein Traum

Bevor Sie eine Nähmaschine kaufen, lassen Sie sich unbedingt diese erstklassige Nähmaschine vorführen! Ihr Entschluss ist dann bald gefasst! Alleinvertreter der Pfaff- und Pfaff-Alpina-Nähmaschinen.

J. Steiger

Bachstrasse, Schaffhausen, Tel. 51477

Inhalt: Kräfte der Erziehung zur Freiheit — Spirito bernese — scuola bernese — Zur Methodik des Rechtschreibens — Geographische Notizen — Volkswirtschaftliche Notizen — Schweizerischer Lehrerbildungskurs — Vorschläge zur Lehrerbildung — Kantonale Schulnachrichten: Luzern, Neuenburg, Zürich — Eine Erinnerung an Edouard Herriot — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Kräfte der Erziehung zur Freiheit

Vortrag, gehalten am 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern.

Wir Schweizer Lehrer haben das Glück, unsere Arbeit in einem Staate tun zu dürfen, der seine Entstehung dem Willen zur Freiheit verdankt und dessen Verfassung und Verwaltung vom Geiste der Freiheit geprägt und erfüllt sind. Geschützt und gefördert durch diesen Staat, in dem Freiheit, Recht und Menschlichkeit noch gelten, können wir, ohne unsere Ziele maskieren und ohne unser Denken verrenken zu müssen, für die Erziehung zur Freiheit eintreten.

Es kann sich nicht darum handeln, in einer halben Stunde das pädagogisch-psychologische Problem direkt anzupacken; selbst eine Mehrzahl von Stunden würde nicht genügen. Erziehung zur Freiheit ist das zentrale Problem der Erziehung überhaupt, insbesondere dasjenige der Erziehung zur Persönlichkeit. Sie verlangt den Einsatz der ganzen Kraft des Erziehers in jahrelangem Mühen und kann nur in unzähligen Entscheidungen des pädagogischen Gewissens, Verhaltens und Tuns, aus der ganzen auf Freiheit und Befreiung gerichteten Gesinnung heraus zur Auswirkung kommen. Rezepte treffen in der Erziehung nie das Wesentliche; denn sie ist, wie Sganzini sagt: Die Wirkung eines Lebendigen auf ein Lebendiges. Aber wir können versuchen, die Aufgabe deutlicher zu sehen, indem wir ein Vorfeld klären.

Freiheit ist ein vieldeutiger Begriff, und mannigfaltig sind ihre Erscheinungsformen. Statt von einer Theorie auszugehen, möchte ich versuchen, wesentliche Kräfte der Freiheit an einer weltlich realisierten Form sichtbar zu machen, indem ich einige Grundsätze unseres Staates auf die seelischen Kräfte zurückführe, aus denen sie entstanden sind und denen sie heute noch ihre Lebendigkeit verdanken. So gehorchen wir der Not der kurz bemessenen Redezeit und zugleich der Not unserer aufgewühlten Zeitepoche. Eine Besinnung auf Werden und Wesen der Eidgenossenschaft wird uns erlauben, eine ganze Reihe von Parallelen zu erkennen. Denn für uns Schweizer besteht kein Widerspruch zwischen Staat und Erziehung, zwischen der Erziehung zur politischen Freiheit und der rein menschlichen Aufgabe aller Erziehung, der Erziehung zur inneren Freiheit. Indem wir für die eine uns mühen, wird auch die andere gefördert; gestaltet die eine den Aussenraum, so die andere den Innenraum; manifestiert sich die eine vorwiegend in Institutionen und Atmosphäre, so liefert die andere die unerschöpflichen schöpferischen Energien aus der Seele des Einzelnen. So vermag die Freiheit als treibende und als gestaltende Kraft das gesamte Leben des Schweizervolkes zu beeinflussen, die Gestaltung des Staates wie die der einzelnen Persönlichkeit zu prägen.

Es heisst, dass ein Staat sich solange zu behaupten vermöge, als er die Kräfte, denen er seine Entstehung und sein Wesen verdankt, lebendig erhalte. Dazu bei-

zutragen, erachten wir als unsere Pflicht als Schweizer und als Erzieher. Dass jeder sich darum mühe, ist heute mehr als je notwendig; denn nur eine klar bewusste, geschlossene und entschlossene Haltung des ganzen Volkes vermag uns durch den Sturm zu retten, der uns militärisch, wirtschaftlich und geistig bedroht. Wir haben uns auch gegen eine ausserordentlich geschickte, gelenkige Propaganda zu wehren, die auf allen Gebieten, auch auf dem der Erziehung, versucht, das Ideal der Freiheit zu entwerten. Man weist auf die raschen und sichtbaren Erfolge der autoritären Ordnung hin und spielt sie aus gegen die allerorten vorkommenden Missbräuche der Freiheit. Man müsste blind sein, sähe man sie nicht; man müsste kein Herz haben, beklagte man sie nicht. Aber wo ist ein Grosses, das nicht missbraucht worden wäre? Verliert aber ein Ideal dadurch für den selbständig Urteilenden seine objektive Grösse, seinen Wert? Im Gegenteil: die Möglichkeit des Missbrauchs ruft ihn nur zu vermehrter Anstrengung auf, mahnt ihn, das hohe Ziel immer tiefer zu verstehen, reiner zu erfassen und kraftvoller zu erstreben. Uebrigens eine Hauptfrage: Geht es denn der Propaganda um die Reinheit des Ideals? Ach nein! Es geht ihr mit all ihren Entwertungsversuchen nur darum: das Zentrum des Widerstandes, das Wertgewissen der Menschen zu erschüttern, aus dem der kampf- und opferbereite Wille zur Freiheit seine Energie und Ausdauer erhält. «Man wär versucht, es teuflisch klug zu nennen», denn wenn die Allgemeingültigkeit eines hohen Wertes fraglich wird, dann lockert sich auch der Zusammenhalt der widerstandleistenden Gemeinschaft; — denn als gültig anerkannte Werte sind starke Verbindungskräfte —, dann erlahmen Widerstands- und Kampfwillen und Opferbereitschaft. Wie das Wertgewissen erschüttert, so kann die Tatkraft gelähmt werden, indem man, auf die menschliche Unzulänglichkeit gegenüber Idealen hinweisend, das Vertrauen in die menschliche Kraft, überhaupt Grosses und Edles zu verwirklichen, unsicher macht. Jeder kennt diese Erfahrung. Den einen führt sie zu noch grösserer Anstrengung, zu Demut und zu Vertiefung des Vertrauens bis ins Göttliche, den andern zu Indifferenz und Fatalismus; es hängt an der grösseren oder geringeren Kraft des Geistes. Denn wie in der Physik, so spielt auch in der Seele die Trägheit eine grosse Rolle. Sie ist der starke Widerpart des Geistes, der, trotzdem er lebendigste Energie ist, sich doch nur erweisen kann, indem er die Trägheit überwindet. Jeder geistige Akt, alles Gute, Wahre und Schöne, alle Freiheit muss mit Glauben, Mut und Anstrengung der Trägheit abgerungen werden. Darum bezeichnete Lessing den Glauben an das Gute als einen «heroischen» Glauben. Es gilt, Glauben und Vertrauen zu den Idealen zu bewahren, die ihre Gültigkeit behalten, trotz aller menschlichen Unzulänglichkeit, sie zu realisieren; denn sie schweben als Vollkommenheit, Unbedingtes, Absolutes, als Idee über uns unvollkommenen, sehr bedingten und sehr relativen Menschen; aber wie Sterne, unerreichbar,

weisen sie uns doch durch Zeiten und Stürme hindurch den Weg und die Richtung zu menschlichen, erreichbaren Zielen. Wir müssen den Mut aufbringen, unsere Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit als menschliches Schicksal anzuerkennen und alle Kraft einzusetzen, um innerhalb dieser Schranken unser Bestes zu leisten.

Die Gefahr der Entwertung und Unterhöhlung des Ideals und der Ziele der Freiheit wird länger dauern als der Krieg; sie droht dauernd und überall. Wir haben uns auch auf dem Gebiete der Erziehung vorzusehen. Es ist zum Beispiel leichter, rascher und mühsloser, eine pädagogische Schwierigkeit zu durchhauen, statt sorgsam die verknäuelten und verkrampften oder missleiteten Kräfte zu lösen. Dabei ist es gleich wie im Politischen: man ersetzt massgebende, formende Straffheit, Grundsätzlichkeit und Konsequenz durch die nicht-bildende Gewaltsamkeit, man löst daher das erzieherische Problem nicht, sondern verschiebt es nur auf ein anderes Gebiet, gibt es andern Instanzen zu lösen auf. Wachsamkeit und Mut tun auch auf pädagogischem Gebiet not, damit nicht der Machtwille mit Gewaltglauben und erfolgssüchtiger Betriebhaftigkeit das erzieherische, auf Vertrauen und Hilfe gebaute freiheitliche Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling in ein diktatorisches Zwangsverhältnis verkehre und den Mut beider lähme. Ernsthafte Arbeit und steter Kampf ist nötig, dass hier wie anderwärts die Idee der Freiheit nicht untergehe.

Wir erleben im Grossen, wie ganze Völker durch die Zerstörung ihrer Freiheit in Zersetzung oder in die Abgründe der Machtpolitik geführt worden sind. So sehr uns dies erschüttert, so tief ergriffen erleben wir mit, was an Widerstandskraft und Auferstehungskraft der Völker, was an charakterlicher Standhaftigkeit, an Treue und Ausdauer, was an Leidenschaftlichkeit und Opferwilligkeit geleistet wird, wie der gemeinsame Wille zur Freiheit menschliche Solidarität und erfinderische Hilfskraft grosszieht. So konnte auch Pestalozzi 1793 schreiben: «Die Freiheit hat der Menschheit allenthalben Gutes getan, wo sie sich erhalten hat, und die ganze Menschenrasse ist allenthalben schlechter, geringer, unglücklicher geworden, wo dieses gesellschaftliche Bedürfnis unbefriedigt geblieben ist.»

So notwendig es ist, dass der Erzieher im Kampf gegen die Not der Zeit seinen Beistand leiste, geht doch das Ziel der Erziehung über den aktuellen Notstand und seine Abwehr, über die Zeitgebundenheit hinaus. Als Ziel bleibt: die möglichst zentrierte und möglichst freie, edle Persönlichkeit. Der Weg hiezu führt für uns aber über die Entwicklung zum *schweizerischen* Menschen weiter zur rein menschlichen Persönlichkeit. «Es gibt», sagte Sganzi in seinem tiefgründigen Vortrag über Schweizerbewusstsein, «nur eine menschliche Erziehung im letzten Grunde —, aber was die weltgeschichtliche Wirklichkeit betrifft, gibt es so viele Konkretisierungen des Erziehungsziels, als es geschichtliche Lagen gibt. Erziehung zum Menschen ist nur durch die geschichtlich-weltliche Lage hindurch möglich: also zum Menschen nur durch den Schweizer... Erziehung zum Schweizerbürger verlangt Erziehung zum Menschen über den Schweizer hinaus... Ein guter Schweizer muss vorerst ein rechter Mensch sein.» So vereinen sich die beiden Linien, und das Sonderziel gliedert sich organisch verbunden in das allgemeinmenschliche Ziel ein, über denen beiden das Ideal der Freiheit leuchtet.

Wie Sie sich erinnern, enthält der Freiheitsbrief von 1291, der die Grundlage und den Beginn unseres Staates bildet, vor allem ein unbedingtes, rückhaltloses Hilfe-Versprechen, eine gemeinsame Rechtsordnung, die Ablehnung landesfremder oder käuflicher Richter, einen Nichtangriffspakt, also Verzicht auf Erledigung ihrer Streitigkeiten durch Waffengewalt und deren Ersetzung durch ein Schiedsgericht. Das Wort «Freiheit» kommt in diesem Freiheitsbrief nicht vor, wohl aber bekundet sich die Freiheit in der Tatsache, dass diese Urkunde abgefasst, dass ein Bund geschlossen, und dass die Grundsätze festgelegt wurden. Die Männer, die den Bündnisvertrag abschlossen, handelten im Namen ihrer Talschaft und formulierten, was das Volk wollte, aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber Volk und Bundesgenossen. Freiheit begann hier und beginnt immer mit einem *Willensakt*, dem Willen, sein Schicksal, seine Regierung, seine Arbeit, sein Recht und sein Ziel, sein Tun und Lassen selbst zu bestimmen und selbst zu verantworten. Freiheit als *Selbstbestimmung*, als Autonomie, muss immer gewollt und erungen werden. Es ist ein Akt, der von grösster Tragweite wird, in allen Gebieten menschlichen Lebens. So erkannte Schiller als Philosoph, als Historiker, als Künstler und als Mensch: «Freiheit und durch sich selbst bestimmt sein, von innen heraus bestimmt sein, ist eins.» — «Es ist gewiss von einem sterblichen Menschen kein grösseres Wort noch gesprochen worden, als dieses Kantische, das zugleich der Inhalt seiner ganzen Philosophie ist: Bestimme dich selbst.» Freiheit ist immer eine *Entscheidung des Geistes* und zugleich ein *Wagnis* des Geistes, geschehe es im Einzelnen oder im Volke, handle es sich um Erringung der äussern oder der innern Freiheit. Sie muss auch immer verteidigt werden; denn jede Freiheit wird beständig durch feindliche Mächte von innen wie von aussen her bedroht. So bleibt sie auch immer eine Sache mutiger *Selbstbehauptung*, die, durch Selbstachtung und Selbstvertrauen gestärkt, als Tatkraft besonders in Initiativkraft, Wehrkraft und Arbeitskraft zum Ausdruck kommt.

Nicht Willkür war es, das die Eidgenossen zu ihrem Tun bewog, sondern die *Einsicht* in die Bedrohtheit ihrer Existenz und ihrer Selbstachtung. Freiheit kann nicht nur mit Willen und Kampfkraft errungen werden, sondern sie bedarf klärender und erkennender *Urteilkraft*. Wohl überlegt und realistisch erkannten die Eidgenossen die Kleinheit ihrer Machtmittel, erkannten sie, was allein den Kleinen und Schwachen im Kampfe gegen Uebermacht zu helfen vermag: sie verbündeten sich, vereinigten und vermehrten so ihre Kampfkraft, konzentrierten sie nach aussen gegen die Hauptfeinde, und gaben dem Bündnis Dauer, indem sie sich zu einer Hilfs- und Rechtsgemeinschaft zusammenschlossen.

Neben dem unbedingten und klar bestimmten Hilfe-Versprechen nimmt denn auch die *Rechtsordnung* den grössten Raum des Freiheitsbriefes ein. Aus eigenem Ermessen bestimmten die Eidgenossen, was sie als verpflichtendes Recht und wen sie als Richter anzuerkennen bereit waren. Sie machten damit den Anfang zu *Selbstgesetzgebung*, *Selbstregierung* und *Selbstverwaltung*, also zur Souveränität, die dem ursprünglichen Wortsinn der Freiheit im antiken Griechenland entspricht, wie auch als individuelle, persönliche Souveränität dem altdeutschen Wort «Fryhals». Freiheit und Recht gehören untrennbar zusammen. Wo das Recht entstellt oder sonstwie unwirksam ge-

macht wird, regieren Gewalt und Willkür; mit der Rechtssicherheit hört auch die Freiheit auf. Darum entstellen Gewaltherrscher rasch und vor allem freiheitliches Recht; sie beseitigen ein Recht, das ihre Willkür beschränkt, indem es den Schwachen schützt und Gerechtigkeit erstrebt. «Wo keine Gerechtigkeit, ist keine Freiheit, wo keine Freiheit, keine Gerechtigkeit» (Seume.) Freiheit bedarf der durch Recht und Gesetz geschaffenen Ordnung und Bindung. Die Eidgenossen hoben denn auch das bisher geltende Recht nicht völlig auf, sondern verlangten, dass jeder wie bisher seinen Verpflichtungen nachkomme und seinem Richter gehorche; aber sie verlangten auch, dass die eigenen Rechtsbestimmungen und ihre Durchführung durch alle Bürger unterstützt werden sollten. Im Vertrauen auf die rechtliche Gesinnung der Einzelnen konnten sie sogar erwarten, dass «wo es nötig wird, jeder selber den Richter im Tale angebe, unter dem er eigentlich dem Rechte zu gehorchen hat». So wurde die Hoheit und die Notwendigkeit des Rechts wie selbstverständlich anerkannt, und dem Richter ward Gehorsam geleistet, ausdrücklich als dem Vertreter des Rechts, dem zu dienen er selbst verpflichtet war.

Wo das Recht so selbstverständlich respektiert wird, ist auch ein selbstverständlich gewordenenes *Verantwortungsbewusstsein* lebendig. Dies kommt in der scheinbaren Nebensächlichkeit zum Ausdruck, dass die Abmachungen als «ehrbar Werk», das «allgemeinem Nutzen dient», allen «kund und zu wissen» getan wurde. Man stand offen vor aller Welt zu dem, was man beschlossen und verabredet hatte, weil man bereit war, die Verantwortung dafür zu tragen. Letzte und höchste Verantwortung reicht ins Religiöse empor. So wurde denn auch das Ganze Gott unterstellt, durch den Eid bekräftigt, und der Brief beginnt mit den Worten: Im Namen des Herrn. Rechtsbewusstsein, Verantwortung, Unterstellung unter das Sittengesetz und unter Gott, das sind Akte des *Gewissens*. Wahre Freiheit wurzelt im Gewissen. Wahre Freiheit schliesst daher Skrupellosigkeit, Gesetzlosigkeit, Regierungslosigkeit, Anarchie und jede Meisterlosigkeit aus; sie steht nicht in feindlichem Gegensatz zu Gehorsam, Pflicht, Verantwortung, Unterordnung und Autorität, sondern sie schafft, im Dienste höchster Autorität und in Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, Gesetz und Recht, Ordnung und Pflicht, Ueber- und Unterordnung und adelt sie, wie den Gehorsam, durch Freiwilligkeit. Daher Schillers Wort: «Gehorsam ist der freien Seele Kunst.» So ist das Bekenntnis Iphigeniens zu verstehen: «Gehorsam, fühle ich meine Seele am schönsten frei», und: «o weh der Lüge, sie befreit nicht wie jedes andre wahrgesprochne Wort die Brust; sie macht uns nicht getrost.» Jeder, der das Gute, Rechte und Wahre tut, fühlt sich darin frei, und jeder wahrhaft Fromme fühlt sich frei, indem er Gott dient. Was in Politik und Pädagogik zur Streitfrage wird, der begriffliche Gegensatz: Freiheit oder Autorität, findet hier in der Verflochtenheit des Lebens seine Synthese in der funktionellen Einheit von Freiheit und Autorität.

Ebensowenig schliesst Freiheit als Wille zu Selbstbestimmung und Selbstbehauptung den Willen zur *Gemeinschaft* aus, die Fähigkeit, sich mit Menschen zu verbinden. Was wir Freiheitsbrief nennen, ist ja zugleich ein *Bundesbrief*. Durch seine Bestimmungen verbanden sich die drei Orte zur Eid-Genossenschaft und zu einer Hilfs- und Rechtsgemeinschaft. Ethische Kräfte gaben dem Bunde den innern Zusammenhalt,

gaben ihm Dauer, Gehalt und Gestalt: so der gemeinsame Wille zur gemeinsamen Freiheit, das gemeinsame Recht, die gemeinsame Ordnung, die gegenseitige Hilfe, das Vertrauen, dass der Vertrag in guten Treuen abgeschlossen ward und dass die Abmachungen unter allen Umständen gehalten würden, die Bestätigung des guten Willens und der Treue durch die Tat, die Verträglichkeit, der es immer wieder gelang, entstehende Gegensätze durch Ausgleich zu lösen, das Wohlwollen oder doch die gegenseitige Respektierung, und vor allem die Verantwortung für das Ganze. Das alles ermöglichte immer wieder, Brücken zu schlagen. Die ethischen Kräfte charakterisieren jede wahre Verbundenheit, die nur aus Vertrauen und freier Einwilligung entstehen kann und so weder als Zwang noch als Fessel empfunden wird. Wo nur Zwang bindet, sagt Pestalozzi, ist Sklaverei oder Tyrannei. Nur durch freige-wollte Bindung, durch Selbstbindung entstehen wahre Freiheit und wahre Verbundenheit.

Um beides zu erhalten, gelangten die Eidgenossen durch Leiden und Mühen zum Prinzip der *Toleranz*. «Wes Geistes du auch gewesen, ich weiss, dass Du ein guter Eidgenosse gewesen bist.» Die Toleranz ist einer der bedeutungsvollsten Grundsätze unseres Staates, der ja eine aus Mannigfaltigkeit aufsteigende Einheit darstellt, deren zentrales Prinzip die Freiheit ist. Toleranz, einst nur dem Staate zuerkannt, bedeutet heute Respektierung der persönlichen Freiheit durch die Achtung der Andersgeartetheit und im Vertrauen, dass auch sie sich dem Gesamten einordne und dem Hauptziel unterordne. Sie setzt die Erkenntnis voraus, dass wir nie alle Wahrheit, alles Recht haben, sondern dass unsere Art zu denken und zu handeln, immer eine besondere, subjektive, also beschränkte Form ist, die sich allerdings gerade durch die Anerkennung des Existenzrechtes anderer Menschen und Formen zu erweitern und zu vertiefen vermag. Toleranz ermöglicht den herrlichen Reichtum der Mannigfaltigkeit, versperrt keiner guten Kraft den Weg, also auch den Erneuerungskraften nicht, sie verlangt nur, dass keine Sonderheit das Ganze, keine Individualität die andere Individualität in ihrer Freiheit zum Guten beeinträchtigt. Auch hier ist die Verträglichkeit Prinzip, Kraft und Aufgabe. Es muss «der Knorr den Knuppen hübsch vertragen», «nur darf das Gipfelchen sich nicht vermessen, dass es allein der Erde sei entschossen». So sagt Lessings Nathan, und wie Lessings Saladin verlangt auch unser Staat nicht, «dass allen Bäume eine Rinde wachse», aber er darf verlangen, dass der Saft in dem Baume und der Baum selbst gesund seien.

Vertrauen, Wohlwollen und Respektierung der Person zeigt der Staat auch dadurch, dass er seinen Bürgern ausdrücklich eine staatsfreie Sphäre zugesteht, in die er, ohne grosse Nötigung durch geschehenden Missbrauch, nicht eingreift, die er aber doch in seinen Schutz nimmt: wir geniessen eine Reihe von persönlichen Freiheitsrechten, vor allem Gewissensfreiheit. Trotz der Gefahren der Zeit hat er sich auch nicht verleiten lassen, das Recht zu verändern, das nur die Handlung, die rechtsbrecherische, aber nicht die Gesinnung unter Strafe stellt. Wir dürfen sagen, dass wir es mit einem menschlichen Staat und mit einer dem Menschen wohlwollenden und vertrauenden Verfassung zu tun haben. Wir dürfen wohl von Herzen dankbar sein.

«Wohlwollende Verfassung», «menschlicher Staat», «Toleranz», «Treue» — diese Worte verraten schon, dass sogar im Staate die rationalen Kräfte nicht genügen,

dass auch er auf die irrationalen Kräfte, auf die Kräfte des Gemütes angewiesen ist. Denn wie eisern kann Wille ohne Mitgefühl sein, wie unendlich Intelligenz ohne Güte, wie eng und unfruchtbar Gewissenhaftigkeit ohne Herzenswärme, wie lebenerstickend Ordnung ohne Menschlichkeit!

Aus dem organischen Zusammenwirken aller Grundkräfte, in weiser Ausgewogenheit gegensätzlicher Kräfte und mit weisem Verzicht auf Uniformität und Totalität, ist der eidgenössische Staat geworden. Sein Zentrum bleibt das Prinzip der Freiheit in der Verbundenheit; die Kraft der Freiheit durchpulst vom Zentrum her alle Teile und gliedert sie ein ins Ganze, zur «Gestalt». Wie eine Persönlichkeit erweist sich der eidgenössische Staat als «geprägte Form, die lebend sich entwickelt».

Als *Kräfte der Freiheit* lassen sich also im historisch-politischen Gestaltungsprozess und Werk folgende Kräfte erkennen: Initiativkraft, Tatkraft, Mut, Willen zur Freiheit, Selbstbehauptungswillen, Willen zur Selbsthilfe, Urteilskraft, Gewissenskraft in Wahrhaftigkeit, Gradheit, Verantwortungsbereitschaft, Rechtsgefühl und Treue, die Kraft zur Selbstordnung und Selbstregierung, Gehorsam, freiwillige Einordnung in die Gemeinschaft, Dienst- und Hilfsbereitschaft, Respektierung des Menschen, Vertrauen, Verträglichkeit und ein in allen Einzelkräften wie im Ganzen wirksamer Gestaltungswillen. Freiheit ist also kein Einfaches, und Erziehung zur Freiheit ist nichts Leichtes.

Gehen wir fehl, wenn wir diese Kräfte und ihr Zusammenspiel im *rechten freien Schweizer* zu erkennen glauben? In Wirklichkeit und im Idealbild? Idealbilder entstehen aus dem bewussten und unbewussten Sehnsüchten, Hoffnungen und Strebungen vieler, aus dem, was man in der Romantik «Volkseele» nannte. Was von wenigen, staatsmännisch begabten Menschen in Grundsätzen formuliert wurde und noch wird, war und ist ja in vielen als *Kraft* lebendig, sonst könnten sich die Grundsätze und Institutionen nicht durch Jahrhunderte hindurch wirksam erhalten. Von Menschen, Gesetzen und Institutionen geht immer noch die spezielle schweizerische Atmosphäre aus, in der wir leben; sie wird uns, wie der Staat, als Selbstverständlichkeit selten klar bewusst, beeinflusst uns aber doch und macht uns wertbewusst und freiheitsbedürftig. Brice, dem grossen Kenner demokratischer Staatsformen und Völker, fiel in der Schweiz die «rustikane Würde» der Behörden und die ruhige Selbstbewusstheit der einfachen Menschen auf. Aber die Freiheit ist uns so selbstverständlich geworden, dass wir sie zu pflegen und uns auf sie hin zu erziehen kaum mehr nötig finden, weshalb sie als individuelle Freiheit den Gefahren der Veräusserlichung, der Entstellung, des Sichgehenlassens, der Formlosigkeit und der Haltlosigkeit ausgesetzt ist. Darum geht der Ruf vor allem nach mehr Disziplin. Daher aber auch ist im «Klassischen Lande der Freiheit» erneutes Ringen um die menschliche Freiheit, eine vertiefte Erziehung zur Freiheit nötig. Hier gilt Ibsens Mahnung: «es ist noch viel zu tun, bis man von uns sagen kann, wir seien zu wirklicher Freiheit gelangt. . Ich denke an den Adel des Charakters, an den Adel des Willens und der Gesinnung. Der allein ist es, der uns befreien kann.» Ist es zu viel verlangt, wenn man erwartet, dass sich die schweizerischen Erzieher, Eltern und Lehrerschaft mit diesen Fragen abgeben? dass

sie die Freiheit hochhalten? dass sie ihnen als erstrebenswertes Ziel gelte? Dann werden sie auch die Kräfte zu erziehen suchen, in sich und in den Heranwachsenden, die zum Ziele führen. Lebendige Funken sprühen nur, wo man in sich selber Glut und Schmiede ist. Der Wille zur Freiheit muss vorerst im Erzieher wach sein. Wie soll sonst Erziehung «Wirkung eines Lebendigen auf ein Lebendiges» werden? Wie, nach Duhamels Wort: «eine Kommunion von Seele zu Seele, von Wesen zu Wesen»? Diese Voraussetzung sollte erfüllt sein, wenn, nach Pestalozzis Weisung, der Erzieher versucht zu erziehen vom Kinde aus, von seiner Lebenssituation her, seinen Anlagen und Kräften und der Stufe seiner Entwicklung gemäss. Wahre Erziehung ist Befreiung! Sie vermag zwar dem Kinde nichts zu geben, was nicht als Anlage und Keim vorhanden ist, aber sie vermag die latenten Kräfte, nach Wert und Notwendigkeit ausgewählt, aus der Unentwickeltheit, aus Verkrampfung und Verwicklung, aus Irrwegen zu befreien, so dass sie sich rascher zu entfalten vermögen; sie vermag den jugendlichen Freiheitsdrang aus Dunkel, Unsicherheit und quälender Ziellosigkeit zu befreien, indem sie ihn zum Willen klärt und auf wertvolle Ziele richtet; sie vermag den jungen Menschen zu befreien, indem sie ihn an Zügel und Mass gewöhnt. Lösend und bindend vermag sie zu bilden, zu heilen und zu retten, bis der eigene Entfaltungswille und Gestaltungswille im jungen Menschen erstarkt ist.

Genau betrachtet, gibt es keine Erziehung zur Freiheit, sondern nur eine Erziehung zur Befreiung, eine Befreiung, die immer wieder geleistet werden muss, stückweise, gradweise, auch dann noch, wenn der Wille zur Selbsterziehung und so zur Selbstbefreiung wach und stark geworden ist. Darum gebe man dem jungen wie dem erwachsenen Menschen Raum und Gelegenheit zu Selbsttätigkeit, Selbstverantwortung, Selbstdisziplin und Hilfsbereitschaft, damit die Persönlichkeit sich verselbständigen und zur Freiheit reifen kann. Jeder, der sich darum müht, erfährt, welch lähmende Macht vom Mangel an Selbstvertrauen und von der Angst ausgeht. Sie zu bekämpfen und zu beseitigen, sind drei Kräfte besonders zu mobilisieren, die zugleich Anfangskräfte aller Befreiung sind: Vertrauen, Selbstvertrauen und Mut. Es gibt nichts Hohes, das ohne Mut zu erringen wäre. Erziehung, Leben und Freiheit müssen gewagt werden. Mut aber ist Wille zur Bestehung eines Schweren, ist Lust zur Anstrengung. Mutmachen gehört zu den schönsten Vorrechten des Erziehers, und Muthaben ist eine seiner eigenen Notwendigkeiten. Aber auch der Mut kann müde werden. Dann muss auch er aus einer noch tiefern Kraft gespeist werden, aus einer Kraft, die tiefer noch als der Mut von Angst und Unfreiheit zu befreien und alle Kräfte zu frohem Aufblühen zu bringen vermag: es ist die *Liebe*: die befreiende Liebe des pädagogischen Eros, die verantwortungsbewusste Liebe zur Arbeit, die dienstbereite Liebe zu Heimat und Volk, die mutige, opferfähige Liebe zur edlen Freiheit.

Dr. Ida Somazzi, Seminarlehrerin, Bern.

Man muss die jungen Leute dazu bringen, ihre Arbeit zu lieben und alles, was sie beginnen, als ein Kunstwerk anzusehen, das nicht sorgfältig genug behandelt werden kann.

Georges Sorel.

Spirito bernese — scuola bernese

Ansprache am Schweizerischen Lehrertag in Bern.

Amici ticinesi,
amici del nostro Ticino,

Da un secolo e mezzo il vostro cantone è al nostro fianco come cantone libero. È un periodo breve nella vita di un popolo. Tuttavia cominciamo a conoscerci un po' e ci scambiamo a vicenda ciò che abbiamo di meglio.

Se conoscessimo meglio la vostra storia politica ed economica, parteciperemmo ancora di più alla vostra impazienza nell'attendere l'ora in cui rifioriranno anche da voi l'artigianato, il commercio e l'agricoltura. Se sapessimo meglio la vostra lingua, potremmo seguire meglio il bello slancio in tutti i domini della vostra cultura.

Sto davanti a una scuola ticinese. Picchio alla porta; apre un ragazzo di tredici o quattordici anni. Alla mia domanda risponde bisbigliando. Entriamo. I fanciulli lavorano in gruppi; si aiutano bisbigliando. Viene la maestra. Non so perché, ma mi presento bisbigliando. Fin dal principio si sente in questa classe un'atmosfera di rispetto e di gentilezza.

Sto leggendo i componimenti di questi scolari. Un ragazzo descrive con garbo come ha schernito un uomo vecchio e curvo. La maestra scrive sotto il lavoro: «Ma, Giovanni, hai dimenticato che vogliamo rispettare i vecchi?» Nel prossimo componimento il ragazzo risponde alla sua maestra: «Ma, signora, ha dimenticato le date? Io ho schernito il vecchio nel marzo, e Lei soltanto nell'aprile ce l'ha proibito.» Perfino la data dell'esortazione è rimasta impressa nello spirito del fanciullo.

Un giorno la stessa maestra mi disse: «Mi ci è voluto tanto tempo prima di trovare il modo conveniente di aprire la porta della mia classe e di fare l'appello.»

Signore, signori, vi ho parlato di Maria Boschetti-Alberti ad Agno. Vi ho parlato di una classe, nella quale l'uno rispetto l'altro e il suo lavoro, nella quale il sapere è importante, ma più importante ancora l'educazione.

E fino ai villaggi più remoti tante scuole ticinesi, in un lavoro umile e quasi anonimo, tentano di realizzare ciò che Carlo Sganzi ha riassunto nel titolo di una sua magnifica conferenza: «Favella italiana — spirito elvetico.»

Lasciate che per un momento ci fermiamo coi vostri contadini che lavorano dalle stelle alle stelle. Sofferiamoci davanti a queste donne, a questi uomini che sopportano degnamente una vita povera e dura; a questi uomini che, sorretti dalla fede, seguono tranquillamente la loro via, anche se questa via conduce alla tomba.

Ecco una contadina! S'avvicina con la sua gerla sulle spalle, fra le mani il rastrello col quale pettinerà i suoi prati. Porta una «sciüvera». «L'ha fatta mio marito», dice.

Comincio ad osservare più da vicino quella gerla. «L'ingörz de scima» solido; non meno solidi «l'ingörz de mezz» e il «pè». Guardo «i cost» che danno la forma a tutta la «sciüvera». Poi «le lincestre», intrecciate bene. Per finire «le painè».

Seguo le tracce del coltello. Vi sono delle parti lisce, dove la mano del contadino avrà guidato il coltello con sicurezza. Ma ogni tanto credo sentire delle

esitazioni; mi piacciono anch'esse. Saranno state prodotte da un pezzo di legno non troppo adatto? Saranno derivate dall'uomo stesso? Da una sua eccitazione interiore? Dall'odio? Dall'amore? Non lo so.

Più l'osservo questa «sciüvera», più vi leggo come si legge in un manoscritto. Non in un manoscritto di poesia. No. Ma in una pagina di prosa sobria, di prosa acerba. Leggo in questa «sciüvera» come si legge in una partitura. Non in una partitura d'arte, ma in un vostro canto popolare. In quella gerla sento la vita della vostra montagna. Mentre io sto scrutando la sua «sciüvera», la contadina sorride tranquillamente.

Amici, prima di parlarvi di spirito bernese, ho voluto evocare un alito almeno di spirito ticinese.

Signore, signori, quando diciamo Basilea, Zurigo, vediamo due città dall'artigianato solido, dal commercio fiorente, dalle industrie di importanza e fama mondiali. Vediamo due città di tradizione culturale profonda.

Il nome di Friburgo ci evoca la città della religione.

Berna invece ci si presenta come la città dalla politica avveduta ed energica.

Salite al «Rosengarten», al giardino delle rose. È un cimitero storico. Vi godete il più bell'aspetto della città antica. Le strade dei nobili, dei commercianti e degli artigiani formano un blocco solo, rivolto dall'est all'ovest. Questa direzione verso l'ovest è come un simbolo della direzione principale nella politica bernese. Ce ne sono che dicono: Senza questo senso di Berna per l'ovest, la Svizzera d'oggi non comprenderebbe la sua parte romanda. Dio lo sa.

Basilea e Zurigo devono il loro magnifico sviluppo culturale non solo alle doti delle loro stirpi, ma anche alla loro situazione geografica. Berna era una fondazione puramente militare in una situazione geografica molto sfavorevole: Nessun corso d'acqua navigabile, nessuna strada importante. Anzi la penisola si chiamò: «Im Sack», nel sacco. Ma la giovane città lacerò il sacco e fino al Reno, fino al lago di Ginevra pose la sua zampa d'orso pesante.

I cittadini bernesi realizzarono questo sviluppo esterno dalla città allo stato sotto la direzione dei nobili che conoscevano una meta sola: «Servire la città.» Questo servizio lo compievano sotto la divisa: «Essere nobili vuol dire: sacrificarsi.»

Nobili e cittadini avevano in sé quella tenacia divenuta proverbiale. Conosciamo l'esempio di Adrian von Bubenbergh nella guerra contro la Borgogna. I Confederati, non avendo grande interesse ad appoggiare Berna nella sua politica diretta all'ovest, indugiavano col loro aiuto. Il Bubenbergh con una piccola parte dell'armata bernese era rinchiuso nella città di Murten dalla terribile armata di Carlo il Temerario. Già i Bernesi coprivano coi loro corpi le breccie nelle mura. In questo momento il Bubenbergh mandò un messaggio a Berna: «Fintanto che in noi pulserà una vena, nessuno cederà.» Andate a vedere il monumento di questo Bernese, vicino alla stazione. Leggetevi le parole: «So lange in uns eine Ader lebt, gibt keiner nach.» Leggete e sentite un alito di spirito bernese.

Andate a piedi dal «Zeitglockenturm» alla fossa degli orsi, prima sotto i portici e poi nella strada aperta. Fermatevi ogni tanto. Lasciate girare lo sguardo in su e in giù. Seguite le linee delle strade e dei por-

tici; osservate il grigio-verde delle pietre su cui le fontane mettono una viva nota di colore.

Ferdinand Hodler ha detto: «La città di Berna mi ha formato.» Resteremmo alla superficie, se immaginassimo che l'aspetto esterno delle strade e dei portici avesse formato questo pittore. No. È lo spirito che emana da queste pietre. Se domani fosse distrutta la nostra città, i sopravviventi la ricostruirebbero. E in mezzo alle nuove pietre, in mezzo alle pietre senza tradizione, la stirpe di domani saprebbe rispondere alle domande vecchie, vecchie: Donde vieni? Dove stai? Dove vai? Saprebbero rispondere perchè sono uomini col dono della memoria, col senso della tradizione.

Non è permesso di parlare di spirito bernese senza parlare della campagna.

In Germania, nei secoli passati, il contadino era una figura disprezzata, con pochi diritti. Da noi invece il contadino era libero e stimato. Guardate la casa dei nostri agricoltori con la sua aia, con le sue stalle, con dinanzi il giardino, oggetto di cure amorose, pieno di legumi, pieno di fiori. Nell'esposizione di arte rustica alla «Kunsthalle» guardate la mobilia nella sua parte architettonica ed ornamentale: Tutto ciò non sarebbe possibile senza questa tradizione di libertà anche in campagna.

Il nostro contadino sa chi è, ha coscienza del suo valore. Con ambo i piedi poggia sulla realtà della sua terra, lontano da ogni estetica.

Ma hanno un'anima anche loro. Se non lo sapessimo, ce lo direbbe il Gotthelf, il più grande scrittore bernese che Guido Calgari vi ha presentato in un numero della «Svizzera italiana». Vi dico liberamente come il Gotthelf comincia un suo capitolo: «Era una bella domenica mattina di estate. Le voci degli uccelli e la bellezza della campagna hanno svegliato un contadino di buon'ora. Prima di andare a colazione fa quattro passi attraverso i suoi prati, i suoi campi. Ogni tanto si indugia a rimirare l'erba alta, il rigoglioso campo di grano, le ciliege rigonfie. Gode di tutta questa bellezza non solamente per la bella somma di denaro che ne percepirà. E si dice: Ogni erba, ogni animale loda oggi il creatore. Così dovrebbe fare anche l'uomo e non solo con le labbra, ma con tutto il suo essere. In tal modo è felice di sapere che lui e la sua famiglia si sforzano di servire Iddio.»

Quando rincasa, troppo tardi, la moglie affabilmente gli domanda: «Con chi hai chiacchierato di nuovo?» Il contadino risponde seriamente: «Col buon Dio.» La donna può appena trattenere le lacrime. Mentre versa il caffè, volge a suo marito uno sguardo pieno di affetto e di ammirazione.

Cittadini e contadini parlano il loro dialetto bernese, nel quale tanti scrittori scrivono oggi più che mai. Questo dialetto ha avuto una parte notevole nella formazione dello spirito e delle qualità bernesi: La sobrietà, la pazienza, la costanza, l'energia, la tenacia.

Berna ha avuto una virilità forte e felice. Per contro è passata attraverso una giovinezza dura. Nei primi secoli la piccola città costituì il suo territorio. Mentre i giovani a Basilea e a Zurigo già nei secoli primitivi si occupavano di letteratura, di musica e di belle arti, i giovani bernesi si dedicavano piuttosto alla politica, alla guerra. Nel recarsi in chiesa a condurre la sua sposa dinanzi al pastore, il giovane bernese indossava la divisa militare e portava le armi.

Mentre a Basilea e a Zurigo la giovane arte tipografica creava i suoi primi capolavori, i signori di Berna proibivano ancora l'apertura di qualsiasi officina tipografica con la motivazione che quest'arte avrebbe unicamente per effetto di rendere il popolo irrequieto.

Così lo sviluppo culturale di Berna si effettuava con lentezza e in ritardo. In tali condizioni un popolo diviene facilmente sospettoso, accoglie con gran precauzione le idee che vengono dal di fuori e ama restare in certo qual modo rinchiuso in sé stesso. Ma, nonostante questo desiderio di lavorare in silenzio e nel raccoglimento, il popolo bernese porta in sé una certa curiosità spirituale. Così esso ha dato degli uomini non solamente alla Svizzera, ma all'Europa, al mondo intero.

Siamo alemannici, siamo di stirpe germanica. Seguiamo volentieri l'Aare e il Reno. Neppure oggi possiamo dimenticare ciò che la Germania ci ha dato. Ma se la Germania si compiace ogni tanto di rilevare la diversità fra lo spirito germanico e lo spirito francese, Berna da secoli si sforza di mettere in evidenza ciò che potrebbe unire le due stirpi. E se fossimo tentati di dimenticare questo dovere impostoci dalla tradizione bernese, i nostri fratelli del Giura romando ce lo richiamerebbero alla memoria, ora e in avvenire.

Possiamo dire: Berna di domani ambisce ad essere capitale politica sempre più degna. Vorrebbe diventare sempre più un centro spirituale per le quattro camere elvetiche. In un grado sempre più elevato Berna vorrebbe essere: Berna Mediatrix.

Abbiamo tentato di fissare alcuni fatti essenziali dello spirito bernese. Su quale base la scuola bernese si studia di realizzare l'impegno che risulta dalla nostra tradizione?

La nostra base è la legge scolastica del 1894.

Il primo paragrafo dice: «La scuola ha la meta di aiutare la famiglia nell'educazione. Deve trasmettere alla gioventù non solamente le nozioni e l'abilità pratica necessarie a ogni cittadino, ma deve formare anche la mente, l'animo e il carattere, deve promuovere lo sviluppo del corpo.»

Dice un altro paragrafo: «I membri di tutte le confessioni devono poter frequentare la scuola pubblica senza pregiudizio della loro libertà religiosa, della loro libertà di coscienza.»

Qui stiamo nel centro dell'ambiente scolastico di Berna: nella libertà.

Il popolo e le autorità bernesi hanno sempre avuto un attaccamento tenace o addirittura geloso alla loro libertà. Essi vogliono che di questa libertà sia partecipe anche la scuola.

Abbiamo la nostra legge, i nostri regolamenti; abbiamo i nostri ispettori; stiamo sotto la critica del popolo. Ma questo controllo, questa critica si effettuano in un'atmosfera di libertà i cui limiti sono imposti quasi unicamente dalla coscienza degli insegnanti. E quando sbagliamo perchè siamo uomini, le autorità e il popolo ci accordano una bella indulgenza. C'è un punto solo dove quest'indulgenza sparisce: Quando il contegno di un maestro mette in pericolo la vita morale dei fanciulli.

Un'altra restrizione ci è data dal senso di religiosità del popolo bernese. Anche gli elementi più liberali fra gli insegnanti sanno bene che nel nostro cantone ogni discussione religiosa deve esser condotta seriamente.

Ogni libertà porta in sé dei pericoli: l'indifferenza o l'anarchia. Tocca a noi di riconoscere questi pericoli e di combatterli.

La nostra legge scolastica venne accettata dal popolo bernese nel 1894. Due anni prima era stata fondata la nostra associazione corporativa. Così la lotta per questa legge era il primo gran compito dei fondatori e dei veterani della nostra unione.

Infatti cinquant'anni fa il nostro popolo, pur essendo amico della scuola, spesso non aveva simpatia per gli insegnanti. Questi ultimi essendo insufficientemente retribuiti, venivano a trovarsi in una condizione sociale non solo modesta, ma addirittura umile. Ne derivava che spesso il maestro era una figura di scherno. Allora anche i maestri si organizzarono, riconoscendo che solamente l'unione fa la forza. Oggi, dopo cinquant'anni di lavoro tenace, la nostra unione rappresenta una potenza riconosciuta dal governo e dal popolo.

La nostra associazione corporativa, la nostra scuola deve essere un albero le cui radici sono solidamente abbarbicate nel terreno della nostra vita popolare, la cui chioma si protende verso la luce, verso il regno dello spirito, verso le cose che trascendono i nostri sensi.

Con che apparato scolastico la nostra scuola tenta di raggiungere la meta che ci è indicata dalla tradizione bernese?

I quattro primi anni preparano i fanciulli al grado superiore della scuola primaria, alla scuola secondaria e al proginnasio che corrisponde al vostro ginnasio.

Nella Svizzera orientale si sta riformando il grado superiore della scuola primaria. I lavori manuali costituiranno il centro di ogni insegnamento. Il nostro cantone però non seguirà questo sviluppo. Attualmente stiamo riformando il nono anno per le ragazze. I lavori femminili e l'economia domestica devono avere più importanza durante l'ultimo anno. Ma non cesseremo di vigilare affinché l'accento resti sulla formazione generale.

Quest'anno ancora avremo una nuova legge che dichiarerà obbligatori per tutto il cantone l'insegnamento dell'economia domestica, la scuola complementare per i giovani e la durata della scuola per il periodo di nove anni.

Le donne bernesi hanno la fama di essere buone massaie. Con un'attività operosa e cosciente le maestre di lavori femminili e quelle di economia domestica creano la base di questa parte benedetta del campo scolastico. Nelle città e in campagna si moltiplicano i giardini d'infanzia, diretti da maestre fornite di una solida preparazione.

La scuola secondaria forma i futuri artigiani, i commercianti e gli impiegati; incammina alla scuola magistrale. In campagna essa significa un vero centro spirituale.

Il proginnasio, corrispondente al ginnasio del Ticino, forma la base del ginnasio che voi, Ticinesi, chiamate liceo.

Il ginnasio comprende i rami classico, reale e commerciale.

Lo stato mantiene quattro scuole magistrali, due nel vecchio cantone, due nel Giura. A queste si aggiungono una scuola magistrale femminile nella città di Berna e due private che danno particolare importanza all'educazione religiosa.

Stiamo postulando il quinto anno per le scuole

magistrali maschili. Esso permetterebbe di approfondire la formazione pratica dei giovani maestri.

L'Università corona il nostro sistema scolastico. Le università germaniche hanno perduto il senso di libertà. Con le altre università della Svizzera alemannica anche la nostra nel dopo-guerra terrà pronta una tradizione di libertà non interrotta, libertà d'insegnamento, libertà d'indagine.

A tutti i gradi della nostra scuola si pone oggi la domanda: In mezzo a un perfezionamento esterno non siamo forse arrivati a una formazione scolastica esagerata? Non siamo giunti a un intellettualismo malsano a danno dell'educazione, a danno di una vera umanità? Diciamo: Chi ha il privilegio di poter studiare, deve lavorare indefessamente. D'altra parte vorremmo ritrovare un equilibrio sano fra la mente e l'anima, fra lo spirito e la materia.

Da quarant'anni anche da noi si parla di «Scuola vecchia — di scuola nuova». I tre passati decenni ci hanno portato tutti i vantaggi e tutte le disillusioni di un periodo di tentativi. Sono certo che il senso di misura nello spirito bernese saprà trovare una sintesi sana tra le qualità della scuola vecchia e quelle della scuola moderna.

Quale è la posizione dell'italiano nelle nostre scuole? È materia facoltativa nelle scuole secondarie, in certe scuole superiori della città e al ginnasio classico. Nella scuola commerciale femminile e nelle sezioni reale e commerciale del ginnasio è materia obbligatoria.

Tutte e tre le università della Svizzera alemannica formano in maniera accurata i nostri insegnanti d'italiano sotto la direzione dei professori, coadiuvati da lettori di lingua italiana.

Sempre di più aumenta la frequenza dei Ticinesi nelle nostre università. Così a Berna l'inverno passato c'erano 71 studenti ticinesi: fatto efficace questo, per rendere più strette le relazioni fra le nostre stirpi.

Attraverso i secoli la cultura ticinese ha seguito l'andamento della cultura italiana. Avete ricevuto dall'Italia, avete dato all'Italia. Simili a questi sono stati i rapporti fra la Germania e la Svizzera alemannica. Da qualche tempo però accettiamo con precauzione. Ma quando i cannoni taceranno, quando i bombardieri resteranno a terra inattivi, la Svizzera dovrà esser pronta alla sua invasione, a un'invasione spinta dall'amore. Voi Ticinesi coopererete prima di tutto alla ricostruzione esterna ed interna dell'Italia. Riporterete alla scuola italiana lo spirito di Giovanni Lombardo-Radice che avete assimilato così bene alla tradizione ticinese. E noi vorremmo fare la nostra invasione in Germania, tentando di far rivivere il significato di libertà in tutti i campi della vita.

Signore, signori, vi ho tracciato un abbozzo imperfetto della nostra scuola. Mi basterebbe di esser riuscito a farvi sentire in certo qual modo che la scuola bernese, come le vostra, vorrebbe preparare il popolo di domani. I nostri fanciulli, diventati adolescenti ed adulti, devono esser valenti e fedeli nel compimento del dovere quotidiano. Vorremmo destare in essi il senso del bello, del vero, del bene. Vorremmo condurre il nostro popolo ad un'umanità semplice che lo renderà capace di mostrarsi degno dei momenti felici della vita e di trasformare in benedizione vera e durevole i momenti di travaglio e di pena.

Amici! Durante questa guerra, quanti milioni di deportati, quante stirpi lacerate! E noi siamo uniti

ancora. Quale grazia del cielo! Cerchiamo dunque di conoscerci sempre meglio per comprenderci maggiormente.

Mi preme dirvi quanto noi tutti siamo lieti di trascorrere con voi Ticinesi questi giorni di festa, questi giorni di lavoro. Mi preme dirvi quanto noi tutti siamo felici di sentirvi con voi: «Svizzeri e liberi!»

Vorrei terminare con la parola di un vostro gran morto.

Quando noi Bernesi sentiamo la nostalgia del Ticino e non possiamo partire per il Gottardo, abbiamo un privilegio: Possiamo andare sulla tomba di Giuseppe Motta. E lì, davanti a quella pietra, leggiamo e rileggiamo il pensiero di quest'anima veramente ticinese, di quest'anima veramente svizzera, di quest'anima veramente umana: «La sorte più degna è quella di ricongiungersi alla Luce perpetua dopo aver servito la Patria.»

Alfred Keller, Lehrer, Bern.

FÜR DIE SCHULE

Zur Methodik des Rechtschreibens Regeln — aber nicht für die Schüler

Charles Bally hat einmal erklärt: «La dictée orthographique est un moyen idéal de stériliser un enseignement d'où dépend toute la vie de l'esprit.» In voller Zustimmung zu diesem Satz erklärt der welsche Schulreformer R. Dottrens, der Leiter des Institut J. J. Rousseau, dass das orthographische Diktat das eigentliche Hindernis für die Reform des französischen Muttersprachunterrichts darstelle, und zwar eben weil es als das wichtigste Mittel angesehen werde, die so schwierige Rechtschreibung zu sichern. Der Fall liegt allerdings für die phonetischere und damit leichtere deutsche Schreibweise unzweifelhaft viel günstiger. Dennoch bestehen auch hier Schwierigkeiten genug. Es wird oft geklagt, dass die der Schule entlassene Jugend zu wenig sicher in der Rechtschreibung sei, und dieser Mangel zum Vorwurf erhoben. Weil nun die Lehrer der französischen Muttersprache mit der Rechtschreibung methodisch viel härter zu kämpfen haben als wir, müssen sie diesem Gebiete vermehrte Aufmerksamkeit schenken, und ein Reformier, dem es dazu noch an einem lebendigen und freien Unterricht gelegen ist, muss ganz besonders sorgfältige unterrichtstechnische Ueberlegungen anstellen, wenn er sich Gehör verschaffen will. Daher sind sie auch für uns wertvoll. Wohl mag die Aufgabe in der deutschen Sprache weniger Mühe verursachen als im Französischen. (Noch idealer ist es im Rätoromanischen und Italienischen, schlimmer, viel schlimmer im Englischen. — Der notorische «Nervenverbrauch» der englischen Elementarlehrerinnen wird der vollkommen verfahrenen orthographischen Situation der englischen Sprache zur Last gelegt.) Was aber Dr. R. Dottrens im «Educateur» (Nr. 40/1943) fordert, ist nicht neu, aber es gehört zu jenen alten Wahrheiten, die immer wieder verdienen, ins Bewusstsein gerufen zu werden, wenn er erklärt:

1. Alles, was geschrieben werden muss, soll vorher *gesehen, gelesen und kopiert* worden sein. Visuelle, auditive und schreibmotorische Tätigkeit muss zur Verwendung kommen.

2. Alles, was geschrieben werden muss, soll vorher *korrekt ausgesprochen* werden. Es ist nicht nötig, alles zu buchstabieren, wohl aber immer gut zu artikulieren.

3. Man erfasst die Rechtschreibung durch *Uebung* und nicht durch auswendig gelernte Regeln. *Graphische Eingewöhnungen, graphische Erinnerungsbilder und Vorstellungsverbindungen* sind zu häufen und in Uebung zu halten. Die Nützlichkeit mnemotechnischer (sog. ingenieuser) Triks ist zur Festigung des Gelernten sehr umstritten; denn die meisten haben mit dem sachlichen Verständnis nichts zu tun und schalten die geistige Anstrengung aus.

4. Man hüte sich vor jener gewissenlosen beruflichbedingten Missbildung (*Déformation professionnelle*), die Dottrens ungemein treffend die «*Politik der unmittelbaren Resultate*» nennt (la politique des résultats immédiats). Sie arbeitet nach dem Schema: Heute lernen, morgen aufsagen. — Ein einmal gelerntes oder geschriebenes Wort, eine einmal erklärte oder angewandte Regel ist weit davon entfernt, dadurch sicher erworben zu sein. Nur Wiederholungen und die systematische Bildung fester Vorstellungsverbindungen sichern den Erfolg. **

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Belgien.

Am 31. Dezember 1942 besass Belgien eine Gesamtbevölkerung von 8 238 428 Personen, 18 964 weniger als 1941. Gleichzeitig hatten die sieben grössten belgischen Städte folgende Einwohnerzahlen: Gross-Brüssel 925 557; Gross-Antwerpen 522 879; Gross-Lüttich 421 545; Charleroi 333 954; Gross-Gent 253 899; La Louvière 104 266; Gross-Brügge 89 693. (Zahlenangaben von 1942 aus: Geographische Zeitschrift, Nr. 6/1943.) -rg-

Schweden.

Ende 1943 zählte Schweden 6 523 000 Einwohner. Der Zuwachs des Jahres 1943 von rund 64 600 Personen (der grösste seit 1860) entfällt zum grössten Teil auf den Geburtenüberschuss von 59 000 Seelen.

Von der Gesamtbevölkerung Schwedens gehörten im Volkszählungsjahr 1940 (in Klammern die entsprechenden Zahlen von 1930) den beiden wichtigsten Erwerbsgruppen an: Industrie und Handwerk 35,7 % (33,3 %); Landwirtschaft und landwirtschaftliche Nebenberufe: 31,9 % (36,9 %). Gleichzeitig betrug die Einwohnerzahl der Hauptstadt Stockholm 634 179 Personen oder 20 425 mehr als Ende 1942. -rg-

Schwedisch-Lappland.

An einer Zusammenkunft von Vertretern der lappländischen Bevölkerung Schwedens wurde bekanntgegeben, dass 8 543 Personen Rentierzucht betreiben. Die Zahl der *Renné*¹⁾ oder Rentiere in Schwedisch-Lappland betrug 1940 rund 164 000 Stück, die zur Verfügung stehenden Weideplätze könnten aber über 240 000 Tiere ernähren. Die schwedische Regierung befasst sich denn auch mit Vorschlägen zur Unterstützung und Förderung der Rentzucht, um die Lage der lappländischen Bevölkerung, welche unter recht kärglichen Existenzbedingungen leben muss, weiterhin zu verbessern. Das lappländische Schulwesen, Wohnungsbauanstrebungen usw. erhalten heute schon namhafte Regierungsbeiträge. -rg-

¹⁾ Das ist der richtige Name, orthographisch ist auch *Renné* richtig, ableitungsmässig aber falsch. Es muss mit zwei n, auch nach Duden, geschrieben werden, um Verwechslungen mit dem französischen Fremdwort *Rentier* = *Rentner* zu vermeiden.

VOLKSWIRTSCHAFTLICHE NOTIZEN

Der Wert unserer Banknoten.

Ende des ersten Semesters 1944 war (lt. Bericht im Handels-
teil der National-Zeitung vom 5. Juli) der Goldbestand der
Nationalbank auf den Rekordbetrag von 4427 Millionen Franken
angestiegen. (Die Dollarguthaben beliefen sich im gleichen Zeit-
punkt auf 67 Millionen.)

Bei 4436 Millionen Verbindlichkeiten (einschliesslich des
Notenumlaufs) waren nur neun Millionen nicht durch Gold ge-
deckt, so dass praktisch eine Volldeckung durch Gold vorhan-
den ist.

Diese hervorragende währungspolitische Position der Natio-
nalbank begründet die Kaufkraft des Schweizerfrankens im Aus-
land, der, stark begehrt, als internationales Zahlungsmittel dient.
**

Schweizerischer Lehrerbildungskurs

In Solothurn wurde am 10. Juli in der Aula der
Alten Kantonsschule der 53. schweizerische Lehrerbil-
dungskurs für *Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip*
feierlich eröffnet. An die 400 Teilnehmer aus der gan-
zen Schweiz waren erschienen. Der Aktivdienst hielt
viele Interessenten fern, sonst wäre wohl die Teil-
nehmerzahl auf über 500 gestiegen. Das gastfreund-
liche Solothurn entbot den arbeitsfreudigen Lehr-
kräften einen herzlichen Empfang. Namens des Zen-
tralvorstandes des Schweizerischen Vereins für Kna-
benhandarbeit und Schulreform erläuterte Bezirks-
lehrer *Hans Siegrist*, Inspektor, Baden, Sinn und
Zweck dieser jährlich abwechselnd an einem andern
Ort durchgeführten Kurse.

Regierungsrat Dr. *Oskar Stampfli*, Solothurn, ent-
bot als umsichtig waltender Erziehungsdirektor den
freundeidgenössischen Gruss des Solothurner Landes,
wobei er als erfahrener Erzieher einige trübe Gedan-
ken äusserte. Er forderte den harmonischen Ausgleich
zwischen Geistesbildung und Handarbeit, die beide
nicht einseitig in den Vordergrund gerückt werden
dürfen. Heute muss die Schule unbedingt auch zur
Wiederbelebung des häuslichen Gewerbefleisses ziel-
bewusst beitragen, was nicht zuletzt durch den Hand-
fertigungsunterricht möglich ist. Durch eine zweck-
mässige Handarbeit, wie sie besonders auch in Ab-
schlussklassen von nicht zu unterschätzender Bedeu-
tung sein kann, ist auch eine Erleichterung der Berufs-
wahl und überhaupt eine vernünftige Einstellung zum
Beruf zu erzielen.

Schuldirektor *Walter Gisiger* wies als Leiter des
Kurses auf die Vorbereitung für das Leben im Hand-
arbeitsunterricht hin, und der Präsident der städti-
schen Primarschulkommission, Prof. Dr. *Künzli*,
wünschte den willkommenen Gästen am schönen Aare-
strand angenehme Stunden. Nachher setzte sofort im
Hermesbühlhaus die Arbeit ein. - t -.

Vorschläge zur Lehrerbildung

Im Jahresbericht des Aargauischen Lehrerseminars
1943/44, erstattet von Seminardirektor Dr. Arthur
Frey, Wettingen, wird das Ergebnis der zweiten Bera-
tung der Seminarlehrerversammlung über den *De-
kreisentwurf* zur Umgestaltung der bisherigen Lehrerbil-
dung im Kanton Aargau mitgeteilt. Der Gehalt
derselben ist in den nachfolgenden Bestimmungen
zusammengefasst. — Die Vorschläge lauten:

Die Lehrerbildungsanstalt umfasst ein Unter- und ein Ober-
seminar.

Das Unterseminar mit dreieinhalb Jahreskursen (vier Klassen)
vermittelt im ungefähren Rahmen einer oberen Mittelschule, je-
doch unter Berücksichtigung der Anforderungen des Lehrer-
berufes, eine allgemeine Bildung.

Das Oberseminar mit einem Jahreskurs (Klasse) bereitet die
Schüler theoretisch und praktisch auf das Lehramt vor und er-
weitert, vornehmlich nach individueller Begabung und Neigung,
ihre allgemeine Bildung.

Dem Oberseminar geht ein halbjähriger Arbeitsdienst voraus,
der den Schülern Gelegenheit bietet, Einblicke in die Lebens-
bedingungen anderer Berufsgattungen zu tun, den sozialen Sinn
zu entwickeln und praktische Fähigkeiten auszubilden.

Die zum Oberseminar zugelassenen Schüler haben vorerst den
Arbeitsdienst zu bestehen. Er umfasst eine praktische Tätigkeit
(Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe, öffentliche Verwaltung) und
einen längeren, zusammenhängenden Unterrichtsbesuch in einer
Gemeinde- oder Sekundarschulabteilung.

Mindestens ein Teil des Arbeitsdienstes ist in einer anders-
sprachigen Landesgegend zu bestehen.

Die obligatorischen Fächer des Unterseminars sind:

Deutsch, Französisch, Geschichte, Mathematik, Physik, Bio-
logie, Chemie, Staats- und Wirtschaftskunde, Gesang, Violin- oder
Klavierspiel (Orgelspiel), Zeichnen, Turnen, Schreiben, Steno-
graphie, Handarbeit, Gartenbau, Buchführung.

Als fakultative Fächer werden erteilt:

Religionslehre, Italienisch, Englisch, Latein, ein zweites In-
strumentalfach, Landwirtschaftslehre.

Nach Bedürfnis können auch Fächer der beruflichen Aus-
bildung in den Lehrplan des Unterseminars aufgenommen werden.

Der obligatorische Unterricht am Oberseminar umfasst zu-
nächst die Fächer und Übungen der beruflichen Ausbildung,
nämlich:

Psychologie, Pädagogik, allgemeine Unterrichtslehre, Fach-
methodik, Lehrübungen (mit Einschluss eines Dorfschuldienstes).

Als Mittel einer vertieften Allgemeinbildung und der Erweite-
rung von Kenntnissen und Fähigkeiten auf wichtigen Gebieten
des Volksschulunterrichts sind des fernern obligatorisch:

Deutsche Sprach- und Literaturkunde, Geschichte und Bürger-
kunde, Heimatkunde, Schulgesetzes- und Jugendrechtskunde, Hy-
giene, Gesang, Zeichnen, technisches Zeichnen, Turnen, Schrei-
ben, Handarbeit, Gartenbau.

Fakultativer Unterricht im Sinne freigewählter Weiterbildung
und als ergänzende Vorbereitung auf höhere Studien wird erteilt in

- a) Religionslehre;
- b) Französisch, Italienisch, Englisch, Latein;
- c) Mathematik, Physik, Chemie;
- d) Instrumentalmusik (Klavier, Orgel, Streichinstrument),
Chorleitung, Liturgik, protestantische Kirchenmusik.

Diese Vorschläge ergänzen den Bericht in Nr.
19/1944 SLZ über den Ausbau des Kant. Lehrerinnen-
seminars in Aarau. **

Zu: «Seelische Hygiene im Alltag».

Ein Kollege schreibt uns zu den Leitartikeln in der SLZ,
Nr. 19 und 20:

Darf ich den aus tiefer Menschenkenntnis heraus
gemachten, liebevollen Beobachtungen und Ratschlä-
gen von Hans Siegrist die Worte eines gütigen, weisen
Seelsorgers beifügen:

«Durch *Gehorsam* geht es zur Erfahrung der gött-
lichen Wirklichkeit und von der Erfahrung der gött-
lichen Herrlichkeit zu neuem Gehorsam. Der Weg
zum Glauben ist der Weg des Gehorsams. Wer gedul-
dig sein Joch auf sich nimmt, wer Einsamkeit und
Schande schweigend ertragen kann, der ist auf dem
rechten Weg. Der Weg zu den Bergen, von welchen
uns Hilfe kommt, ist mühsam und steil wie alle Hö-
henwege — aber er führt zum immerwährenden, fro-
hen Frieden der Seele!»

G. Keller, Thayngen.

Kantonale Schulnachrichten

Luzern.

In der ersten Ferienwoche begann in Luzern ein zweitägiger Lehrerbildungskurs für gärungslose Obstverwertung, veranstaltet vom *Lehrerverein des Kantons*.

Die 80 Teilnehmer wurden namens desselben vom Vorstandsmitglied Sekundarlehrer R. Zwimpfer, Luzern, begrüsst.

Mitwirkende Referenten waren: Dr. H. Lüthi, Versuchsanstalt Wädenswil; Kaplan Galliker, Schachen; Sekundarlehrer Stirnimann, Hildisrieden; Hauswirtschaftslehrerin Schwester Lucia, Ruswil; Prof. Dr. Hartmann, Aarau; Lehrer Werner Halder, Luzern; Lehrer Walter Blättler, Malers, und Sekundarlehrer Protasius Haas, Rothenburg.

Der Kurs nahm einen ausgezeichneten Verlauf. * *

Die Lehrerschaft des luzernischen Michelamtes (Bezirkskonferenz Beromünster) besuchte in Verbindung mit einem Ausflug die kantonale Erziehungsanstalt für Taubstumme und Schwachbegabte in Hohenrain. Der gleiche Tag galt dann ferner noch einem Unterrichtsbesuch der Schulen des Amtshauptortes Hochdorf. In einer andern Schulstube den Unterricht mitzuerleben, das gibt für die eigene Schule immer wieder Vertiefung, Selbstkritik, Anregung. — Noch interessanter und anregender dürften sich Schulbesuche über die Kantongrenze hinaus gestalten, z. B. vom luzernischen Seetal (über den Lindenberg hin) nach dem aargauischen Freiamt hin.

In diesem Zusammenhang möchte auf ein botanisches Schmuckplätzchen hingewiesen werden, das sich droben auf der Höhe des Lindenberges, in der Nähe des aussichtsreichen Horben, vorfindet: das *Balmmoos*. Ein Hochmoor seltener pflanzlicher Reichhaltigkeit ist dort auf einigen hundert Metern im Geviert zu finden, «Erde im Heidegeruch». Vor Jahren noch war das Balmmoos selten begangen. Da aber die Zahl der Waldgänger sich immer vergrössert, wäre es eine sehr dankbare Aufgabe der Lehrerschaft des luzernischen Seetals und des aargauischen Freiamts, die nötigen Schritte einzuleiten, dass es Naturschutzgebiet würde. Der kleine Baldeggersee erhielt diesen Schutz, aber erst, da seine Wasser schon verschlammte waren. Es sollte nicht gewartet werden bis eine Rodung oder Entwässerung das schöne Moor zerstört. Für die Zöglinge des nahen kantonalen Seminars wäre der nahe Erhalt eines typischen Hochmoores sehr wertvoll zu botanischen Exkursionen. (E-s)

Im luzernischen Seetal, im sogenannten Ausschachen, 700 m südlich von Inwil, wurden Reste der einstigen Stadtmauern von Unter-Eschenbach an der Reuss freigelegt. Die Burg der Ritter von Eschenbach wurde — da Walter von Eschenbach dereinst gemeinsame Sache mit den Königsmördern gemacht — in der Zeit der Blutrache, 1309, vollständig zerstört. Unter Führung von Herrn Bezirkslehrer Dr. Bosch aus Seengen, der schon die Ausgrabungen am Baldeggersee hingehend und mustergültig leitete, war am 18. Juni eine Führung der Geschichtsfreunde des Tales zu den neuesten Ausgrabungen auf Luzerner Boden. (E-s)

Neuenburg.

Der Zentralvorstand des kantonalen Lehrervereins (SPN) hat dem Erziehungsdepartement eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet:

Er wünscht z. B., dass das Maximum der Besoldung in 16 statt 20 Jahren erreicht werde; sodann fordert er die Erweiterung der Lehrerbildung auf 4 statt 3 Seminarjahre.

Viel zu diskutieren gab auch hier die Frage der Reorganisation der 8. Primarklasse, womit u. a. die Abwanderung in die «Ecole secondaire» verhindert werden soll. Die Lehrmeister wären zu veranlassen, Schüler der obersten Primarklasse in die Lehre zu

nehmen, wozu — wie anderwärts — wenig Neigung besteht.

Die Sektionen des Lehrervereins werden aufgefordert, zu studieren, wie weit die *Mechanik und Elektrizitätslehre* im 8. Schuljahr zu berücksichtigen, wie lokal begrenzte *stoffliche Lehrgänge über die kantonalen Industrien* zu erstellen und wie das *allgemeine Schulmaterial* zu erneuern und zu verbessern wäre. * *

Der Gemeinderat der Stadt Neuenburg studiert zur Zeit eine Motion von Lehrer Bertrand Grandjean, Conseiller général, über die *Einführung der unentgeltlichen Lehrmittel in den Mittelschulen der Stadt* (Enseignement secondaire) innert des Rahmens der obligatorischen Schulpflicht, also bis zum erfüllten 15. Altersjahr.

Einige Gemeinden haben diese Erweiterung der unentgeltlichen Abgabe von Lehrmitteln schon durchgeführt. Der «Educateur» wünscht deshalb — und es ist dies auch die Absicht des Motionärs —, eine entsprechende *kantonale Regelung* zu erreichen. * *

Zürich.

Aus den Verhandlungen des Gewerkschaftlichen Ausschusses des Lehrervereins Zürich.

Sitzungen vom 3., 17., 23., 31. Mai, 9., 16. Juni und 11. Juli.

1. Auf Grund einer Zusammenstellung über die Neuordnung der Lohnabzüge bei Leistung von Aktivdienst in verschiedenen Kantonen ersuchte der Lehrerverein Zürich den Vorstand des ZKLV um die Einleitung einer neuen Aktion zur Verbesserung der zürcherischen Regelung. Es handelt sich um den siebennten Vorstoss, welchen die zürcherische Lehrerschaft in dieser Hinsicht unternimmt.

2. Die gemeinderätliche Kommission zur Vorberatung der neuen Statuten der städtischen Versicherungskasse hat ihre Verhandlungen abgeschlossen und die Vorlage mit einstimmigen Anträgen gemäss den Vorschlägen des Stadtrates an den Gemeinderat weitergeleitet. Der Gewerkschaftliche Ausschuss widmet im Verein mit den städtischen Personalverbänden der weiteren Entwicklung des Geschäftes seine volle Aufmerksamkeit.

3. Der Lehrerverein Zürich beteiligte sich zusammen mit sämtlichen Konventen und Konferenzen der städtischen Lehrerschaft an einer gemeinsamen Eingabe der Personalverbände an den Stadtrat. Sie bezweckt die Erhöhung der städtischen Teuerungszulagen auf 1. Oktober 1944.

4. Als Bezirksvorstand Zürich des ZKLV befasste sich der Gewerkschaftliche Ausschuss mit der an der nächsten Synode vorzunehmenden Wahl eines Vertreters der Volksschule in den Erziehungsrat. Nach den Sommerferien wird er seine Stellungnahme einer Sektionsversammlung vortragen und ihr einen Wahlvorschlag zuhanden der Delegiertenversammlung des ZKLV unterbreiten.

5. Die Abklärung der neuen Situation in der Anglegenheit der kantonalen Teuerungszulagen, wie sie durch das bundesgerichtliche Urteil vom 1. Mai geschaffen worden war, und die Beratung des weiteren Vorgehens erforderten mehrere Sitzungen. In vorläufiger Erledigung des Geschäftes wurde dem Stadtrat am 15. Juli mitgeteilt, dass die Lehrerschaft auf ihrem Rechtsstandpunkt beharre und sich alle Rechtshilfe zur Durchsetzung desselben nach jeder Richtung vorbehalte. H. S.

Eine Erinnerung an Edouard Herriot

(gestorben 13. Juli 1944) ¹⁾

Es war am Internationalen Kongress für Volksschulunterricht und Volkserziehung, der in der letzten Juliwoche des Jahres 1937 vom Syndicat National des Institutrices et des Instituteurs de France in Paris durchgeführt worden war und an dem Lehrer aus allen Ländern der Erde teilgenommen hatten. Die feierliche Schluss-Sitzung in der Aula der Sorbonne wurde durch einen Chor tschechischer Lehrerinnen eröffnet, die unter ungeheurem Beifall die Marseillaise sangen. Nach einer langen Reihe französischer und ausländischer Redner, Staatsmänner und Lehrervertreter, sprach als letzter Edouard Herriot in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des Kongresses und zugleich als Kammerpräsident und als Präsident des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit.

Seine frei gehaltene Rede muss allen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung sein. Mit gewinnenden Worten stellte sich der bedeutende Politiker als ehemaliger Lehrer vor und bekannte, nie vor einer so zahlreichen und so aufmerksamen Klasse gestanden zu haben. Und dann war seine Rede ein begeisterter und begeisternder Hymnus auf den Menschen als geistiges Wesen und auf die Segnungen des Friedens. Unvergesslich und unübersetzbar die Worte: L'immense majorité des hommes ne demande qu'à vivre, vivre tranquilles, paisibles, dans la dignité de leur œuvre quotidienne, entre le sillon d'un champ, une haie de verdure, et le visage d'un enfant. In jenen aufregenden Jahren vor dem Krieg, wo die Idee der Gewalt zu triumphieren begann, war sein Appell an die Erziehung zur Freiheit (Vous avez défendu la conception d'une éducation fondée sur la liberté. Soyez-y fidèles comme nous le serons, nous autres Français.) besonders eindrucksmächtig. Seine hoffnungsvollen Schlussworte, mit denen er diesen internationalen Lehrerkongress als das Morgenrot der einst kommenden brüderlichen Vereinigung aller Völker bezeichnete, sind leider nicht in Erfüllung gegangen. Erfüllt aber hat sich in grauenvoller Weise sein Wort: Je salue aussi un avenir que, peut-être, je ne verrai pas.

Paul Boesch.

Kurse

4. Schweiz. Leiterkurs für Freizeitwerkstätten vom 6.—12. August 1944 in Zürich.

Zweck des Kurses: Anleitung und Fortbildung von Leiterinnen und Leitern für die praktische und organisatorische Tätigkeit in Freizeitwerkstätten.

Gruppe A: Allgemeine Holzarbeiten. Leitung: A. Gähwiler, Schiers. **Gruppe B: Formen in Ton und Holz.** Leitung: Charlotte Jahn und Fritz Buchser, Zürich. **Gruppe C: Freizeitarbeiten in der Familie.** Leitung: Hans Börlin, Schiers.

Den Teilnehmern steht die Wahl der Gruppe frei. Gruppenwechsel im Laufe des Kurses ist im Einvernehmen mit der Kursleitung möglich.

Kosten: Karte A: Fr. 20.—, inbegriffen Teilnahme an allen Veranstaltungen, Abendessen anlässlich der Eröffnung und Unfallversicherung. — Karte B: Fr. 25.40, wie A und Uebernachten in der Jugendherberge. — Karte C: Fr. 60.50, wie A und Hotelzimmer mit Frühstück (Hotel Seidenhof, Sihlstrasse 7, neben Jelmoli). — Mittagessen zu Fr. 2.20 am Kursort.

Kurssekretariat: Freizeitwerkstätten-Dienst Pro Juventute, Zürich 1, Stämpfenbachstrasse 12, Telefon 6 17 47/48 (Frl. H. Thurnheer).

¹⁾ Die Todesnachricht wurde zwar am 17. Juli von Pariserblättern dementiert.

Der Kurs findet in den Räumlichkeiten der kantonalen Taubstummenanstalt, Frohalpstrasse 78, Zürich 2 (Wollishofen) statt. Ausführliche Programme stehen zur Verfügung.

Aus der Presse

Pädagogik in Zeitschriften.

Die Monatsschrift «Du», bekannt durch ihre grosszügige typographische Ausstattung, hat schon mehrfach der Pädagogik im weitesten Sinne des Wortes durch Sondernummern gedient. Das Aprilheft, Nr. 4 (es ist immer noch zu beziehen), zeigt in Bild und Wort die Welt der Infirmen und die mannigfachen Bemühungen, sie zu befähigen, ihre Behinderung zu überwinden. Besonders interessant und als Anschauungsunterricht gut verwendbar ist u. a. eine eingebundene Seite mit originaler Blindenschrift. Im Unterrichtsgespräch über Infirmen — auch über solche, die es trotzdem weit gebracht haben — leistet dieses Heft sehr eindruckliche Dienste.

Die kommende Augustnummer ist dem *Kinde im Kriege* gewidmet. (Verlag: Conzett & Huber, Zürich, je Fr. 2.50.) **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege

An der Generalversammlung der SAW vom 17. Juni 1944 wurde der Schweizerische Lehrerverein einstimmig als Aktivmitglied aufgenommen. Der schweizerischen Lehrerschaft, die sich ja schon lange um die Wanderbewegung und den Ausbau der Wanderwege bemüht, ist in dieser Arbeitsgemeinschaft ein schönes und dankbares Betätigungsfeld geboten.

Der Präsident des SLV.

Schweizerischer Bund für Jugendherbergen

Der Jahresbericht 1943 der SJH, dem der SLV als Patronatsverband angehört, muss auf einen kleinen Rückgang der Mitgliederzahlen, der Besucher und Uebernachtungen in den Jugendherbergen hinweisen, der bei den schweren Zeitverhältnissen durchaus begreiflich ist. Infolge seiner Wahl zum Generalsekretär der Schweiz. Stiftung Pro Juventute sah sich Herr Otto Binder, der langjährige und verdiente Geschäftsführer der SJH, zum Rücktritt veranlasst. Zum Nachfolger wurde Toni Portmann gewählt. Sein Geschäftsbericht orientiert kurz über die verschiedenen Zweige des verdienstvollen Unternehmens.

Der Präsident des SLV.

Mitteilung der Redaktion

Berichtigung

Im Artikel «Aus der Begriffswelt des Pflanzenbestimmens» (Nr. 27 vom 7. Juli) sind zum dritten und vierten Bildtext (S. 500 und 501) die Klischees verwechselt worden.

Mitteilung der Administration

In einem Inserat in Nr. 28 stand irrtümlich der Vermerk, dass der Tarif im Textteil nachzulesen sei. Das galt nur für die Berner Nummer 26, wo auf Seite 492 mit weiteren Angaben notiert ist, dass für *Schüler* folgende Taxen bestehen: Wabern-Gurtenkulm (Bergfahrt) 40 Rp.; Gurtenkulm-Wabern (Talfahrt) 25 Rp.; Wabern-Gurtenkulm und zurück 50 Rp.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Revision der Bibliothek.

Die Revision der Bibliothek findet vom 24. Juli bis 7. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis Mitte September 1944:

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich.

Entwicklung des Arbeitsschulwesens / Ausbildung der Arbeitslehrerin / Vorbildung / Zeichnen / Webstube / Theoretische Fächer / Hauswirtschaft / Handarbeit / Methodisch-pädagogische Ausbildung.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Während den Sommerferien finden keine Lehrproben statt.

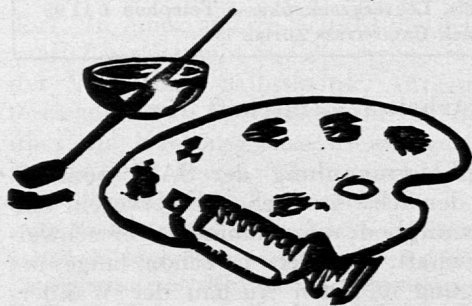
Bücherschau

Heinrich Leemann: *Frohes Musizieren*. 24 S. Verlag: Gebr. Hug & Co. Brosch. Fr. 1.50.

Man spürt es bei dem kleinen Blockflötenheft auf jeder Seite, dass die Sätze aus lebendigem Umgang mit Kindern der Elementarschule entstanden sind. Zu 20 der meistgesungenen Liedern des «Schweizer Singbuch, Unterstufe» hat der Herausgeber musikalisch flüssige Begleitstimmen geschrieben, die von Schülern der untern Klassen auch wirklich gespielt werden können. Der Eifer der Blockflötisten wird ja dadurch ganz besonders angeregt, dass sie in die Singstunde ihre Instrumente mitbringen dürfen. Bei der weiten Verbreitung des Schweizer Singbuches wird darum auch dieses Heft auf guten Absatz rechnen können. Es verdient ihn auch. R-S.

Robert Blum: *Wanderszenen*. 16 S. Verlag: Gebr. Hug & Co. Brosch. Fr. 1.80.

Es ist erfreulich, dass unsere Komponisten sich gelegentlich daran erinnern, dass Tausende von Kindern Blockflöte spielen und dass es nur von Nutzen sein kann, wenn die Jugend schon früh mit ihren kleinen Stücken vertraut gemacht werden kann. In den «Wanderszenen» lernt der Schüler bald in marschartigen, getragenen, ruhigen, verträumten und neckischen Weisen sich mit verschieden gearteten Sätzen zurechtfinden. Er wird beim Musizieren besonders in rhythmischer Hinsicht recht viel Gewinn davontragen.. R-S.



Für den Zeichnungs-, Mal-, Fröbel- und Handfertigkeiten-Unterricht

empfehlen sich nachstehende Firmen den Schulmaterialverwaltungen, Einkaufsstellen und der Lehrerschaft bestens

Die Spitzenmarke
LYRA ORLOW 6300
Die Mittelqualität
LYRATO 666
weltbekannt
anerkannt
LYRA-ORLOW-BLEISTIFTFABRIK, NÜRNBERG

Lieferung durch die Fachgeschäfte

Generalvertretung:
ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1

F. Bender
EISENWAREN, TEL. 2 71 92
ZÜRICH, Oberdorfstr. 9 und 10
Spezialgeschäft
für erstklassige
Handfertigkeits-
Werkzeuge
Hobelbänke
mit Garantie
Beste Referenzen

FEBA-Tinte
In Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

Vor- und Diplomkurse i. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfen. - Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitg. i. Laborantinnen- u. Hausbeamten-schulen. Technikum, Meisterprüf., Maturität. - Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66

Neue Handelsschule Bern



EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: **Haff-Schneider, Interlaken**



Vermeiden Sie Nachahmungen!



Ad. Tschudin, Sternengasse 15, Basel 10
Gemeindefahnen, Schülerfahnen, Flaggen
Telephon 4 33 54

fahnenfabrik

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Cliches** Teleph. 31.908



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Appenzell Hotel SANTIS

Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz

- Prima Verpflegung
- Eigene Landwirtschaft
- Bitte Verlangen Sie Prospekte

Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

Verbringen Sie ihre Ferien in der heimeligen Pension „Rosenheim“ in Herisau
Luftkurort. Prima Tisch und genügend. Prospekt. Telephon 52010.

Thurgau

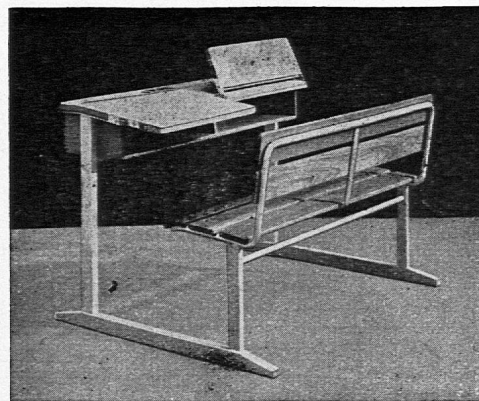
Kurhaus Schloß Steinegg Hüttwilen (Thg.)

Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche. Pension ab Fr. 7.50.-. Prospekte verlangen. Telephon 81 50. Leiter: W. EBERLE-KALIN

St. Gallen

WILDHAUS PENSION RÜSLIWIES

Altbekanntes Haus in freier, sonniger Lage. Zentralheizung. Mässige Preise. Telephon 741 92. Höflich empfiehlt sich U. Forrer-Enkerli.



Schulmöbel, Stahlrohr-Wohnmöbel
sowie Saalbestuhlungen aller Art



Basler Eisenmöbelfabrik AG.

vormals Th. Breunlin & Co.

Sissach Telephon Nr. 7 40 22

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog



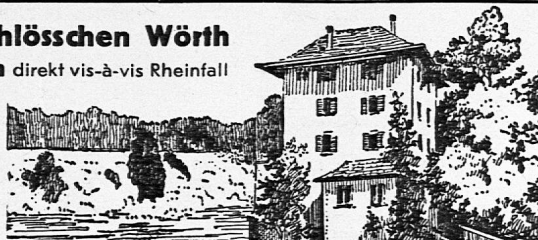
Kurgebiet Murg Passantenhaus, Fischerhütte, MURGSEE 1825 m

Spez. Forellenküche, Nachtquartier, la Weine. Geöffnet von Pfingsten bis 1. Oktober. Den werten Schulen, Vereinen und Ausflüglern gebe ich hiermit Kenntnis, dass ich die Fischerhütte als Gaststätte und Nachtquartier weiterführe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle Murgsee-Wanderer gut und freundlich zu bedienen und empfehle mich dem ganzen wandernden Volke.
P 900-23 Gl. Der Besitzer: Emil Giger, Quarten

Schaffhausen

Hotel Schlösschen Wörth Neuhausen direkt vis-à-vis Rheinfall

Ideales Ausflugsziel für Schulen.
Garten und Terrasse.



Thiergarten Schaffhausen die gutgeführte Gaststätte
gegenüber Museum Allerheiligen
A. Zingg-Moser, Küchenchef.

Zürich

Für Ferien und Schulreisen ins Zürcher Oberland

Kurhaus Hasenstrick am Bachtel

Das lohnendste Ausflugsziel des Zürcher Oberlandes. — Prächtiges Panorama mit Seen, Hochalpen, Alpenvorland. — Separate Säle, Spielwiese. Eigene Landwirtschaft. Stationen Hinwil, Rüti oder Wald. Telefon Wald (055) 3 12 04 (Za. 1933 g/44) Familie Büchi

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telefon 4 25 00

Aargau

MUMPF Hotel Solbad „Sonne“

Auch heute noch gut! Solbäder, Kohlensäurebäder, Wickel, Massagen. Pension ab Fr. 9.— und Pauschalarrangement. — Prospekte verlangen. G. HURT-KLEIN. Telefon 722 03.

Schwyz

Immensee Hotel Kurhaus Baumgarten

Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. la Küche. Telefon 61291. J. ACHERMANN-HAAS. OFA 3099 Lz

RIGI-STAFFELHÖHE

20 Minuten unter Rigi-Kulm

Hotel Edelweiß Telefon 6 0133

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. Jugendherberge. Matratzenlager für 130 Personen von 70 Cts. an bis Fr. 1.50. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen Familie Hofmann

Zug

Unterägeri Hotel Aegerihof

am Aegerisee

Tel. 4 51 08. Lohnendes Ausflugsziel. Gute Küche. Familie Heinrich

Obwalden



NEU!

GEHLIFT

Trübsee

JOCHPASS 2215 m

Höhenunterschied: 447 m
Fahrzeit: 18 Minuten

Spezialtaxen für Schulen:
Schüler bis 16jährig 50 Rp.
Schüler 16-20jährig 70 Rp.
Vorherige Anmeldung ist erwünscht.

Tel. Talstation Trübsee (041) 773 78, Tel. Geschäftsstelle Bern (031) 231 14

Vierwaldstättersee

Brunnen Hotel und Restaurant weißes Röbli

Tel. 22. Höfl. empf. sich Fam. Steidinger-Kink

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz . . .	Jährlich	Fr. 10.50	Halbjährlich	Fr. 5.50
Verlag oder beim SLV	Ausland . . .		Fr. 13.35		Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Staufacherquai 36, Telefon 5 17 40.

Bern

Axalp

KURHAUS 10 Min. ob Bellevue. Postauto ab Brienz. In dies. herrl. aussichts. Alpengegend, frei v. Geschäft u. Politik, finden Sie wirkliche Erholung bei noch bester Verpflegung. Pens. Fr. 8.50 bis 9.50
Eigene Sennerei. Prospekt. Bes.: Rubin-Michel. Tel. 2 81 22

Kornhauskeller

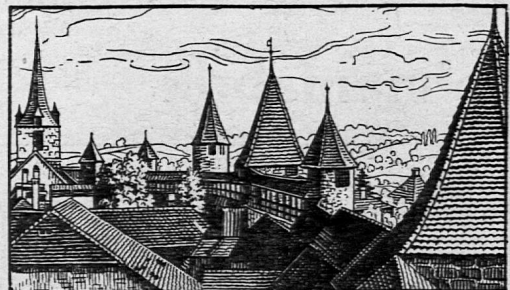
Bern's Sehenswürdigkeit

la Küche und Keller

Hôtel du Cheval Blanc PORRENTUROY

se recommande: L. Leonardi

Fribourg



Besuchen Sie
das malerische Städtchen
Murten
STRANDBAD

Wallis

Grächen, Pension Alpina Neu umgebaut und gediegen eingerichtet. Wundervoll gelegener Holzbau am Waldrand. Stets noch die alte Küche. Ernest Williner-Walter, Besitzer. Telefon 15.8

Gasthaus BLATTEN ob Naters-Brig

Komfortables Haus. Erstklassige Küche. Fliessendes Warm- und Kaltwasser. Postauto. — Prospekte verlangen. Telefon Nr. 4 41.
Prop.: Fam. C. EGGER, Gasthaus Blatten ob Naters

Hotel Beau-Site Schönste Lage in Zermatt

Alles erstklassig! Pension ab Fr. 14.—. Tel. 7 72 02

Tessin

Hotel Vetta, Monte San Salvatore Lugano

das beliebte Stelldichein der Schulen. Unvergessliche Rundschau, mäßige Preise. Besitzer: Ferd. Zimmerli (Auslandschweizer) Telefon 2 10 01.

Modellieren auf der Unterstufe

Ein Tonklumpen liegt in der Schale der Hand. Unwillkürlich beugen sich die Finger, betasten und begreifen, so dass er sich verbreitert, erhöht, verdickt oder verdünnt, und dem kaum bewussten Willen gehorchend stets neue Formen annimmt, die im spielenden Kind neue Gestaltungen ahnen lassen. Ein bis dahin unbekanntes Fingerspitzengefühl erwacht. Die Hand verwandelt sich aus dem Gefäss zu Löffel, Bohrer, Zange, Hammer, Feile. Die weiche Masse gibt dem leichtesten Druck nach, passt sich allen Tast- und Druckempfindungen an, und nimmt von der Berührung mit der Fingerbeere bis zum Faustschlag scheinbar willenlos alle Stufen unserer Gefühlsdynamik an und hält sie fest. Treiben wir jedoch einzelne Formen zu weit vor, so nimmt der Wille zur Schwere überhand, zieht sie erdwärts oder reisst sie ab. Das absichtslose Kneten, Aufsetzen, Höhlen und Bohren lehren bald, dass das Modellieren eine Kunst des Auftragens und Zusammenballens ist, während der des Wegnehmens nur geringere Bedeutung zukommt. Der Ton, der bildsamste Werkstoff, erlaubt dem Kinde, im ureigensten Sinne des Wortes sich selbst zu bilden, durch Ein- und Ausdrücken Empfindungen und Gefühle plastisch zu gestalten. Die Gefühle für Raum und statische Verhältnisse entwickeln und verfeinern sich dabei wie bei keiner andern Tätigkeit.

Durch die Freude an der Funktion der sich stets wandelnden Werkzeuge, der Hände, entsteht im Kinde die Freude an dem werdenden Werk. Manche Erstklässler, denen das Sitzleder zum Schreiben und Lesen fehlt, werden auf einmal still, wenn sie Lehmklösse zwischen den Fingern fühlen und mit ihnen formen dürfen. Mücken und Tücken, ja die Zeit, werden vergessen, und sie spüren einen Hauch des goldenen Zeitalters der Griechen. Ohne Kommando lernt das Kind im Spiel Ausdauer, Fleiss und Stille, die Grundbedingungen jeglicher späteren Arbeit. Gehörte das Modellieren zum Bildungsplan, so würden nicht nur jedem Schüler aus Ton Blüten der Phantasie zu plastischer Wirklichkeit, sondern mancher fände auch den Weg zur praktischen Tätigkeit; denn Gussformer, Töpfer, Konditor, Architekt, Bildhauer, Arzt bedürfen eines fein entwickelten Raumgefühls. Die spielenden Versuche lehren das Kind bald Möglichkeiten und Beschränkungen der Tongestaltung. Bald findet es heraus, dass bestimmte Bewegungen der Hände bestimmte Formen bedingen. Durch Reiben rechtwinklig gegeneinander sich bewogender Handflächen wird der Klumpen zur Kugel, durch Rollen auf glatter Unterlage zur Walze, durch Hämmern und Drücken zur Platte. Durch leichtes Aufklopfen entstehen aus Kugeln Würfel, aus Säulen Prismen.

Der Weg (Methode) im Modellieren führt immer wieder vom freien Spiel zu unwillkürlichen Formungen, die ohne gegenständliche Bedeutung durch ihre rhythmische Einheit oder seelischen Ausdruck allein schon schön wirken. Zufallsgebilde werden nach der

sachlichen Seite hin verdeutlicht. Die meisten Erstklässler stehen jedoch schon auf der Entwicklungsstufe, dass sie Gebilde aus Einzelteilen zusammensetzen. Erst entstehen willkürliche, dann sinnvolle Beziehungen zwischen Werk und Umwelt, was dann zum bewussten Gestalten nach einem bestimmten Ziel führt.

Es erhebt sich die Frage, ob für die Unterstufe Ton oder Plastilin vorzuziehen sei. Plastilin hat den Vorzug, dass es keiner besonderen Pflege bedarf und jederzeit nach kurzem Kneten wieder gebrauchsfähig ist, wogegen der Ton entweder zu nass oder zu trocken sein kann, ja hart wird, sofern die angefangenen Säckelchen nicht täglich mit nassen Tüchern bedeckt werden. Mit Plastilin lassen sich langgezogene Formen besser ausführen, indes der Ton zu einem Zusammenballen drängt. Durch starke Bearbeitung wird Plastilin klebrig. Ton wird am besten in einer mit Zinkblech ausgeschlagenen Kiste, die mit einem Deckel verschliessbar ist, aufbewahrt.

Finger und Schürzen werden beim Modellieren schmutzig; allein aus dem Lehm erwachsen reinste Freuden, derer der Mensch fähig ist, die Freude am schöpferischen Gestalten. Gewöhnt sich das Kind, nur auf einer Eternitplatte, einem gehobelten Brett oder einer Ofenkachel zu arbeiten und die Lehmbrocken immer sauber aufzutupfen, so darf man es bald unbedenklich im Schulzimmer arbeiten lassen.

Obwohl in Kindergarten und Elementarschule das freie Spiel mit Ton im Vordergrund stehen soll, das dem Kind erlaubt, gemäss seiner Neigungen zu formen, seien nachfolgend einige Themen erwähnt, die der Lehrer dann und wann als Anregungen einschieben kann.

1. *Kerzenhalter.* a) Reiben eines Tonklumpens zur Kugel. Einstecken einer Kerze in die Mitte. (Leichtes Breitdrücken der Kugelform.) Eindrücken regelmässiger Vertiefungen mit Hölzchen oder Bleistift in kleinem Abstand rings um das Loch.
b) Kugel. Eindrücken des Kerzenlochs. Leichter Druck mit Brettchen. Entstehung einer Ringfläche. Ziehen regelmässiger Strahlen vom Loch aus. Dazwischen Einkerbungen in den Rand.
c) Kugel. Kerzenloch. Erhärtenlassen des Tons. Bemalen mit Wasserfarbe oder Spritlack (Zickzack, Punkte, Bogen).
d) Aufeinandersetzen und Festkneten grösserer und kleinerer Kugeln. Kerzenloch. Ansetzen von Henkelchen.
e) Kugel. Kerzenloch. Radiales Ziehen des Tons mit Zeigefinger nach aussen. Aufstülpung am Rande (Tropfenfänger).
2. *Pilze.* a) Becherpilze. Rollen zweier oder dreier kurzer dicker Walzen. Einbohren des Fingers in die Deckfläche. Ausweitung des Loches zum Trichter. Entstehung eines unregelmässigen Daches (Totentrompetchen, Eierschwamm). Umbeugen zu dünner Ränder nach unten zu Wül-

sten. Zusammenstellen zweier oder dreier Pilzchen zu Grüppchen auf Bodenplatte.

- b) *Hutpilz*. Rollen eines daumendicken Strunkleins, das unten verdickt wird. Aufsetzen einer etwas abgeflachten Halbkugel als Hut, bei kleinerem Strunk daneben einer Knolle. Ziehen der Lamellen auf der Unterseite mit spitzem Hölzchen.
3. *Schlange*. Gleichmässiges Auswalzen eines Klumpens mit beiden Händen auf glatter Unterlage. Breitdrücken des Kopfes, der vorn in einer Spitze endigt. Schlangen mit horizontalen und solche mit vertikalen Windungen. Ringeln des Gewürms zur Spirale. Emporragen des Kopfes zum Angriff. Auf horizontal liegender Schlange Zickzack mit spitzem Hölzchen vom Kopf zum Schwanz.
4. *Schnecke*. Kräftigeres Rollen einer Walze an einem Ende. Entstehung eines spitzen Kegels. Aufwickeln zur räumlichen Spirale. Aufsetzen auf plattgedrückte Zigarre. Ziehen der Fühlhörner aus vorderem Ende.
5. *Eidechse*. Walzen eines langgestreckten, spitzen Kegels. Auflegen auf faust- bis kopfgrosse Ackersteine. Anpassung der Krümmung an Unterlage. Breitdrücken des Bauches. Knickung der vordern und hintern Beine (rechtwinklig gebogene dünne Walze; Hinweis auf Ellbogen und Knie). Plattdrücken der Fussende. Aufsetzen der Klauen. Auf Rücken Zickzacklinien links und rechts des Rückgrates. Kopf breit, vorn zuspitzen. Halseinziehung.
6. *Schildkröte*. Aufwölben ovaler Platte. Rand abflachen. Füsse und Kopf ähnlich wie bei Eidechse, nur kleiner. Einzeichnen von Schildplatten.
7. *Fisch*. Rollen dicker Walze, dann an den Enden kräftiger, dass Zigarre entsteht. Gleichmässiges Breitdrücken zwischen den Händen. Entstehung der Fischform. Ausziehen und Verstärken der Schwanzgabelung. Einbohren des Fischmauls (Unterkiefer kürzer). Eindrücken der Kiemen und Aufsetzen der runden Augen. Aufbiegen des Vorderteils und Stützen durch Vorderflossen. Kräftiges Einzeichnen der Schuppen und Flossenlinien.
8. *Ente*. Rollen dicken Kegels. S-förmiges Zurückbiegen des dünnen Endes. Verdicken des Kopfes. Formen des Schnabels. Leichte Einbuchtung zwischen Brust und Bauch. Zuspitzen des Hinterteils zu einwärts gerolltem Schwanzfederchen. Andeutung der Schwingen und Füsse.
9. *Tiere*. Bis zum 10. Altersjahr kann es sich im allgemeinen gar nicht darum handeln, bestimmte Tiere darzustellen, sondern die Kinder gestalten Vierbeiner, die es nirgends sonst gegeben, und doch den kleinen Schöpfer mit inniger Befriedigung erfüllen. Kneten 20 Kinder Bäuche und drücken sie unten dicke Stummel an, so entstehen 20 verschiedene Wesen, die entfernte Ähnlichkeit mit einem Nilpferd haben werden. Setzen sie auf den breitmäuligen Kopf ein Horn, so verwandelt sich das Urtier in ein Nashorn. Verlängert man den Kopf zu einem Rüssel und presst links und rechts breite Lappen an den Kopf, so entsteht ein Elefant, dem Daumen und Zeigefinger etwas Rückgrat verleihen. Die meisten Kinder halten an einer einmal gefundenen Urtierform lange fest, gestalten sie immer und immer wieder, bevor eine Verfeinerung der Gestaltung eintritt.

Bei liegenden Tieren werden die Beine oft rechtwinklig vom Leib abstehend angesetzt.

10. *Beim Bäcker*. Brot, Pariserkipfel, Cornet, Brezel, Zopf, Zümmurre, Mohrenkopf, Vanillering, Gugelhupf, Wähenstück.

Verschiedene Törtchenformen:

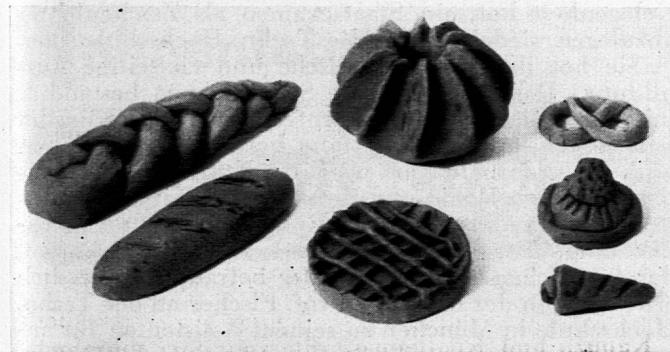
- a) Strahlen von der Mitte aus. Dazwischen am Rande und in der Mitte Haselnüsse.
- b) Kirschtörtchen. Legen eines Randwulstes auf die runde Platte. Anpressen. Füllung mit kleinen Kugeln.
- c) Von der Mitte aus S-Formen. In der Mitte kleine Spirale.
- d) Legen rhombisch sich kreuzender Teigstreifen.
- e) Regelmässiges Aufstülpen des Randes mit Zeigefinger.

Verwendung von modellierten Backformen aus Plastilin im ersten Rechenunterricht.

11. *Fruchtkörbchen*. Runde Platte (Plattdrücken einer Kugel). Aufsetzen und spiralisches Aufwickeln eines langen dünnen Wurms mit ständiger Erweiterung gegen aussen. Leichtes Zusammendrücken der Wulste. Aufsetzen kleiner Handgriffe.
12. *Früchte*: Kartoffeln, Äpfel, Birnen, Tomaten, Kürbis, Gurken, Rettiche, Rüben, Trauben.
13. *Gemüsefrau*. Formen aus Einzelteilen wie Schneemann: Kopf, Hals, Rumpf, Rock, Arme, Haarknoten, Kopftuch, Nase und Augen. Davor Tisch mit Gemüse. Männchen als Käufer davor.
14. *Möbelchen*: Sofa, Polsterstühle, Bett, Kasten, Schreibtisch. Zusammenstellen von Puppenstuben.
15. *Samichlaus*. Rumpf mit Mantel. Aufsetzen der Kapuze und Knollennase, die von Bart umrahmt wird. Stellen der Figur auf wärschafte Stiefel. Anpressen des Rucksacks. Einige Zwerglein in langen Mänteln als Begleitung.
16. *Erste Bauten*: «Heute sind wir Maurer», sage ich zu den Kleinen. Klümpchen wird auf Klümpchen aufgeschichtet und festgepresst, so dass eine Mauer in die Höhe wächst. Entsteht ein zu grosser Raum, um ihn zu überdachen, verwenden wir ihn als Kraal, worin Herden von hölzernen Kühleinen und Pferdchen aufgestellt werden können. Umschliesst die Mauer einen rundlichen Raum, der mit einem Kegeldach gegen oben abgeschlossen wird, so erhalten wir eine Negerhütte. Setzt man vier rechteckige Platten aneinander und deckt sie mit einer fünften, so entsteht ein Flachdachhaus des Morgenlandes. Stellen wir mehrere dieser Häuschen zusammen, wovon wir einige mit Halbkugeln schmücken, und stellen eine Walze mit einem Kegeldach in die Mitte, so bekommen wir ein orientalisches Dörfchen mit einem Minaret, das auf einem künstlichem Hügel im Schaukästchen oder Sandhaufen mit ein paar Papierpalmen eine vorweihnachtliche Stimmung schafft.
17. *Brunnen*. a) Rollen der Brunnensäule. Aushöhlen einer in der Längsrichtung durchschnittenen Walze (ausgehöhlter Baumstamm). Ansetzen der Röhre.
b) Zusammensetzen des Troges aus rechteckigen Platten. Klopfen einer Säule zum Quader. Aufsetzen einer Kugel als Schmuck.
18. *Transportmittel* werden besonders gern von Knaben ausgeführt. Flugzeug, Auto, Schiff, Dampf-



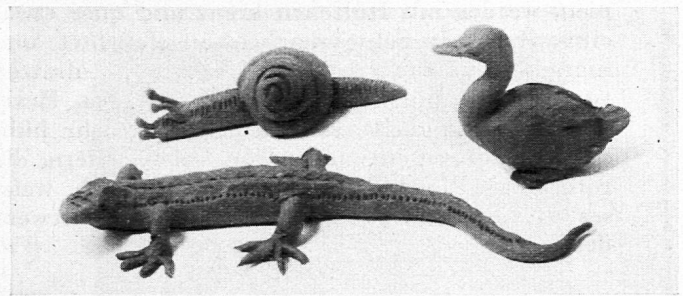
①



②



③



④



⑤



⑥

Beispiele zum Modellieren auf der Unterstufe.

(Abb. 1—5 Lehrerarbeiten, Abb. 6 Arbeit eines Sechsjährigen.)

walze (aus einzelnen Walzen verschiedener Grösse zusammengestellt).

19. *Schale*. Kneten runder oder ovaler Bodenplatte. Aufwölben und Ausglätten mehrerer aufeinandergelegter Randwülste.

20. *Tässchen*. Kegel. Ausweiten mit Bleistift oder Hölzchen zum Trichter. Leichtes Aufklopfen auf Bo-

den. Ausglätten von Unebenheiten. Ansetzen eines Henkelchens.

21. *Vase*. Dicke Walze. Bohren eines Lochs. Regelmässiges Ausweiten. Kugelige Verdickung am unteren Ende erhöht Standfestigkeit.

22. *Hexenhaus*. Wände und Dach aus fingerdicken Platten. Flächen, die aufeinander zu liegen kom-

men, werden mit Hölzchen kreuz und quer etwas eingeritzt, mit Schwämmchen angefeuchtet und hierauf aneinandergedrückt. Nachher Aufsetzen von Brezeln und Lebkuchen, Fensterladen, Hexe, Katze und Täubchen auf dem Dache. Sehr hübsche Leistungen entstanden von Drittklässlern, die rotbraunes Plastilin für Mauern und Dach, weisses Plastilin für das aufgesetzte Gebäck verwendeten. *Wn.*

Generalversammlung der G. S. Z.

Anlässlich des Schweiz. Lehrertages in Bern fand am 8. Juli die Generalversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer statt. Kollege Wyss entbot den Teilnehmern den Gruss der Berner Fachgenossen, worauf Präsident Oswald Saxer, Zofingen, eingehend über die Tätigkeit der Gesellschaft im vergangenen Vereinsjahr Bericht erstattete, woraus die Vermittlung von Stellvertretungen sowie die Herausgabe eines Verzeichnisses der zeichenpädagogischen Literatur seit 1900 erwähnt seien. Jahresbericht, Protokoll und Rechnung wurden verdankt und genehmigt. Ehrend gedachte die Versammlung des verstorbenen Prof. Jenny, Chur.

Hierauf hielt Prof. Erich Müller, Zeichenlehrer, Luzern, einen tiefschürfenden Vortrag über Vorstellungsbildung und Zeichenunterricht. Teils anhand von Wandtafelskizzen, teils an trefflichen Schülerarbeiten zeigte der Referent aus seinem Unterricht, wie er, von der kindlichen Formvorstellung ausgehend, allmählich zum bewussten Sehen und Gestalten überleitet und nach vorausgegangener Naturbetrachtung durch lustbetonte Arbeiten aus der Vorstellung das künstlerische Unterscheidungsvermögen verfeinert und zeichnerisches und malerisches Können schult. Reicher Beifall lohnte die wohlgedachten Ausführungen und Darbietungen.

Herr Ernst Trachsel, Bern, hatte seinen Rücktritt als Vorstandsmitglied erklärt. Nach einer Würdigung der Verdienste des Demissionärs um die Gesellschaft wurde an seiner Stelle einstimmig Prof. Müller, Luzern, gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder (O. Saxer, Präsident, J. Jeltsch, Aktuar, E. Steinmann, Quästor, J. Weidmann, Schriftleiter) wurden in ihren Funktionen bestätigt. Nachdem der Präsident die Gründung eines Genfer Zeichenlehrervereins bekanntgegeben hatte, wurde dem Vorstand die Aufgabe übertragen, mit dem neuen Verein zwecks fruchtbarer Zusammenarbeit in Verbindung zu treten. Ein Antrag Braaker, einen Vortrag von Seminarlehrer Prochaska als Sonderdruck der Gesellschaft herauszugeben, wurde vom Vorstand zur Prüfung entgegengenommen. Neu in die Gesellschaft aufgenommen wurde Frl. Kessler, Zeichenlehrerin, Bern.

Das Mittagessen im Restaurant Dählhölzli vereinigte die Mitglieder zu einigen Stunden fröhlicher Geselligkeit, worauf die Ausstellung «Schweizerkunst von Hodler bis heute» besucht wurde. Damit fand die schöne Tagung, die unter dem Motto «Freiheit in der Erziehung» stand, einen farbenprächtigen Abschluss. *Wn.*

Professor Hans Jenny †

Am 4. Juni a. c. konnten wir nicht ohne Erleichterung vernehmen, dass unser lieber Kollege Prof. Hans Jenny endlich von seinem schweren Leiden erlöst wurde. Ein lieber Mensch, tüchtiger Lehrer und der Heimat treu anhänglicher Künstler ist damit für immer von uns geschieden. Allen Kollegen nah und fern möchte ich mit diesen Zeilen Hans Jenny mit

seinem Lebenswerk zeichnen aus aufrichtiger Dankbarkeit gegenüber meinem einstigen Lehrer und späteren Kollegen.

Der Verstorbene wurde anno 1866 in Churwalden geboren. Sein Vater war Lehrer, siedelte dann aber nach Grisch über und nach nur einem Jahr übernahm er die Schule in Seewis, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Mit 15 Jahren trat Hans als Zögling in die Lehranstalt Schiers ein und drei Jahre später bestand er die Patentprüfung in Chur mit bestem Erfolg. Die Seewiser übertrugen dem jungen Lehrer die Leitung ihrer Oberschule, der er drei Jahre vorstand. Sein Drang nach Weiterbildung liess ihm aber keine Ruhe. Er fand denn auch Mittel und Wege, um die Kunstgewerbeschule in Zürich zu besuchen. Nach drei Semestern übernahm er eine vorübergehende Stellvertretung für den erkrankten Zeichenlehrer an der Kantonsschule in Chur. Als Kantonsschüler lernte ich damals erstmals den liebenswürdigen Lehrer kennen. Sein respektables Können und die Art des Unterrichtes machten auf mich einen nachhaltigen starken Eindruck, ja sie waren für meine Berufswahl nicht ohne Bedeutung. Er verliess Chur wiederum, um seine Studien in München fortzusetzen. Anfänglich besuchte er die Kunstgewerbeschule. Da ihm diese aber keine Gelegenheit bot, ein Staatsexamen als Zeichenlehrer abzulegen, siedelte er an die Techn. Hochschule über.

Sie bot ihm eine gründliche und vielseitige Ausbildung. Das abschliessende Staatsexamen bestand er mit vorzüglichen Noten. Professoren und Künstler hatten den talentvollen Hans bereits schon erkannt und er wurde bald eine begehrte Kraft. Am berühmten Werk von Dehio und Betzold «Die Kirchenbauten des Abendlandes», war er als Mitarbeiter und Zeichner tätig. Ferner wurde er mit der Inventarisierung der bayrischen Kunstdenkmäler betraut. Schliesslich ernannte ihn der bekannte Prof. Fischer an der Techn. Hochschule in München zu seinem Assistenten für angewandte und darstellende Geometrie und topographisches Zeichnen. Mitten in dieser Zeit des Aufstieges wurde er als Zeichenlehrer an die Kantonsschule in Chur gewählt. 38 Jahre, bis zum Jahr 1932, wirkte er hier mit ausgezeichnetem Erfolg, bis ihn ein tückisches Leiden zum Rücktritt nötigte. Er war bis in die Leidensjahre ein vorbildlicher Lehrer. Reiches Wissen, grosses Können und nieversiegende Berufsfreude sicherten ihm die schönsten Erfolge. Er wusste jedem das Richtige zu bieten. Speziell durch eine zweckmässige Ausbildung der Seminaristen gab er dem Zeichenunterricht im ganzen Kanton neue Richtlinien und brachte damit viel Sonne in die Schulstuben des Landes. Durch Kurse vermittelte er auch älteren Lehrern neue Ideen, und vorzügliche Arbeiten im Jahresbericht des Bünd. Lehrervereins halfen mit, das Zeichnen in den Schulen auf eine neue und bessere Bahn zu bringen.

Auch dem Gewerbe opferte er sein Können und Wissen als Lehrer an der Gewerbeschule, für kurze Zeit auch als Vorsteher dieser Schule.

Der Heimatschutz darf auf Hans Jenny, dessen ausserordentlich tätiges Mitglied er war, stolz sein. Jahrzehnte zog er während seinen Sommerferien nach allen Richtungen kreuz und quer durchs Bündnerland. Unendlich viel schöne Volkskunst, wie alte schön bemalte Häuser, kleine allerliebste Dorfkirchen und allerlei Gerät in Haus und Hof rettete er seiner späteren Generation in Aquarellen, Stift- und Federzeichnungen. Erst 1939 konnte er noch die grosse Freude erleben, seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu sehen, als sein Heimatbuch «Alte Bündner Bauweise» gedruckt auf seinem Tische lag. Nur dies eine Werk von ihm, das ihn wohl am längsten überleben wird, hätte ihn uns unschätzbar gemacht. *S. T.*